L. eleg. m.
547

L. eleg. m. 547

A, 0

<36607684510014

<36607684510014

Bayer. Staatsbibliothek

m a
L. eleg. m. 547
B26

DER
FREUNDSCHAFT
GEWIDMET

Das Stammbuch.

Eine Auswahl
von
Gnomen und Denksprüchen
aus den
Werken der vorzüglichsten deutschen und französischen Schriftsteller.

Herausgegeben
von
Karl Müchler.

Zweite vermehrte und verbesserte Auflage.

Berlin 1816,
bei Carl August Stuhr.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede.

Der Gebrauch der Stammbücher ist sehr alt. Man will schon Spuren davon in den ältesten Zeiten der ersten Christen gefunden haben, und zwar, als Empfehlungs- und Beglaubigungsbücher an die Mitbrüder, die zerstreut, und aus Furcht, in die Hände heidnischer Richter zu fallen, in verborgener Stille lebten, und sich nur durch Grüße, Zeichen und Empfehlungsbriefe einander kenntlich machten. Diese Angabe ist nicht unwahrscheinlich, obgleich sie nur Vermuthung ist, und sich nichts

bestimmt Erweisliches dafür bis jetzt vorgefunden hat.

Die Benennung Stammbuch sagt eigentlich so viel als Geschlechtsbuch. In den ältern Stammbüchern, besonders von fürstlichen und adlichen Personen, findet man daher auch nur eingeschriebene Namen mit eingemalten Wappen.

Es war gewiß ein glücklicher Gedanke, den Stammbüchern eine etwas veränderte Gestalt zu geben, und sich von den Einzuschreibenden, statt des Wappens, mit dem sie sonst ihre Namen zu schmücken pflegten, einen Denkspruch beisetzen zu lassen, der in mancher Rücksicht gleichsam das Wappen der Seele vorstellen konnte.

Dadurch wurden diese Stammbücher in Gedenkbücher verwandelt, welche

einem höheren Zweck entsprachen, indem sie dazu bestimmt wurden, Erinnerungen an freundschaftliche Verhältnisse, an geliebte, verwandte, interessante Personen, an merkwürdige Ereignisse, an herzerhebende Augenblicke, an alles, was angenehm, bedeutend, wirkend und waltend aus der Vergangenheit und Gegenwart theilnehmend anspricht, zu bewahren.

Der Reisende und der Gereiste überblickt in seinem Stammbuche die ganze Reihe seiner Reisebegebenheiten, den Kreis seiner Freunde und Bekannten, in welchem er sich hier oder dort befand, und ruft mit einem Namen eine Begebenheit, eine Unterhaltung; mit einem Gemälde oder einer Zeichnung eine Gegend und dessen, was in derselben geschah, sich lebhaft

zurück. Der Freund der Wissenschaften zaubert mit dem Namen seiner Freunde auch noch im spätesten Alter sich die Freuden des freien, nie wiederkehrenden, aber stets unvergeßlichen Studentenlebens wieder hervor.

Auch kann man zuweilen aus solchen Stammbüchern den herrschenden Ton in gewissen Zeitperioden beurtheilen.

Sie haben aber noch einen weit ernsthaftern Nutzen, in so fern die darin verzeichneten Denksprüche von der Art sind, daß sie auf die Bildung des Herzens und Geistes heilsam einwirken.

Schon Scriver sagt in seinen Andachten S. 83 von ihnen:

„Diese Art Bücher hat der rühmliche „Eifer zu Tugend erfunden, denn, wenn

„ein edles Gemüth viele Oerter durchrei„set, und hin und wieder gelehrte, er„fahrene und große Leute angetroffen, so „hat's deren Gedächtniß nicht leicht ver„lieren, sondern vermittelst ihrer eigen„händigen Schrift sich derselben versichern „wollen, daß daheim, so oft es ihre „Namen in seinem Buche ersehen würde, „es Ursache hätte, sich und andere zu „Nachfolge ihres Fleißes und ihrer Tu„gend anzufrischen.

Man weiß, in welchem Ansehen kurze Denksprüche, Gnomen genannt, bei dem Alterthum standen, und es scheint daher nicht unzweckmäßig, eine ähnliche Sammlung von Sentenzen aus den besten Schriftstellern neuerer Zeit zu veranstalten, die sich nicht allein zum Einschreiben für

Stammbücher, sondern auch dazu eignen, im Unglück Trost zu gewähren, bei schweren Entschließungen zur Ermunterung und bei Verführungen zur Warnung zu dienen, und die für das ganze Leben, als Lehren der Weisheit, zu befolgen sind.

Diese Betrachtung hat den Herausgeber bewogen, solche Gnomen aus vaterländischen, und mit Rücksicht auf die Allgemeinheit der französischen Sprache, auch aus dieser letztern zu sammeln, die er jetzt, sowohl zum Behuf für Stammbücher, als auch zum ernsten Nachdenken und zur Aufmunterung in allem Guten und Schönen dem Druck überliefert.

Vorwort
zur zweiten Auflage.

Die vielfache Nachfrage nach diesem Büchelchen, nachdem dessen Auflage schon gänzlich fehlte, ist die Veranlassung zu dieser neuen Ausgabe. Es scheint daher, daß diese kleine Sammlung von Denksprüchen wenigstens bei einem Theil der Lesewelt nicht ungünstig aufgenommen worden ist und daß man sie zu dem bestimmten Zweck, brauchbar gefunden hat.

Der Herausgeber hat die erste Ausgabe nochmals genau durchgesehen, und sowohl die deutschen als französischen Sentenzen mit einigen neuen von allgemein bekannten und geschätzten Schriftstellern vermehrt, dahingegen einige von deutschen Schriftstellern in der ersten Auflage aufgenommene Denksprüche um deswillen mit andern vertauscht, weil sie aus Schriften von Männern entlehnt waren, die zwar in deutscher Sprache geschrieben, aber kein wahrhaft deutsches Herz gezeigt haben.

Bei C. A. Stuhr in Berlin ist ferner noch erschienen:

Die ersten Gründe der Italiänischen Sprache in 30 Lektionen oder Tabellen nebst Fragen. 4 gr.

Müchler, J. G., Italiänisches Lesebuch für die ersten Anfänger. 6 gr.

Fritellièri, C. A., Raccolta della più cospicue opere theatrali della Litteratura italiana in Prò della Gioventù studiosa della lingua italiana con accenti publicata. 1 thl.

Diese Schriften zusammen haben den großen Vorzug, daß sie in einer strengen Stufenfolge des Unterrichts vom ersten Anfang bis zur vollendeten Fertigkeit abgefaßt sind.

Nützliche Anweisung von dem Landtabak verschiedene gute Sorten Rauch- und Schnupftabak zu fabriciren. Nebst einem Anhang, virginische und ungarische Blätter wohl zuzubereiten, dem Tabak die gehörigen Farben zu geben; auch einem Geheimniß, alle verdorbenen und abgestandenen Tabakssorten wieder gut zu machen. 9 gr.

Diese gemeinnützige Schrift ist vorzüglich Tabaksfabrikanten, aber auch solchen Landbewohnern zu empfehlen, welche sich mit dem Tabaksbau beschäftigen.

Kleines Magazin für Stickerei, oder 42 neu gezeichnete Muster zu weiblichen Arbeiten in dieser Kunst. 12 gr.

Die Weihe der Unkraft von Fr. L. Z. Werner. Nebst einer Antwort von einem Deutschen. geh. 6 gr.

Uebungsblätter im Zeichnen und Illuminiren, eine nützliche und unterhaltende Beschäftigung für frohe und freye Stunden guter Knaben und Mädchen. Ein Weihnachts- und Geburtstagsgeschenk. 16 gr.

Untersuchung der Frage: In wiefern ist die Erhaltung der Grundbesitzer des Preußischen Staats, zumal in Beziehung auf das deshalb, als nützlich sich gedacht, angenommene Zwangs- oder Prohibitiv-System ausführbar oder nicht? Von K. Freih. v. Richthofen. geh. 8 gr.

Zuckschwerdt, Fr., der Völkerspiegel. Ein Lebens- und Sittengemälde der vorzüglichsten außer-Europäischen Völker. Mit 10 ausgemalt. Kupfern. eleg. geb. 1 thl. 12 gr.

Gesellschaftliche Spiele.

Sachs, S. die Ankunft im Olymp. Ein unterhaltendes und belehrendes Würfelspiel für frohe Gesellschaften. Nebst einer kurzen Darstellung der in der Mythologie vorkommenden Hauptgottheiten und ihren Attributen. 16 gr.

Zuckschwerdt, Fr. der große deutsche Freiheitskampf. Ein historisch belehrendes Würfelspiel für junge Leute. 20 gr.

— — Siegs- und Friedens- oder Kosacken- und Franzosenspiel. Ein unterhaltendes Würfelspiel für Jung und Alt. 16 gr.

Das Stammbuch.

Was schöne Seelen schön empfunden,
Muß trefflich und vollkommen seyn.

v. Schiller.

1.

Der Jugend holdes Morgenroth,
Verbirget, was der Tag uns droht;
Der Blumen schwüler Mi[illegible] kühlt
Ein Zephir, der am Abend spielt.

Und Ohr und Auge täuscht sich gern;
Das Herz, es pochet in die Fern',
Es wünscht und hat und glaubt es kaum:
Denn ach! sein schönstes Glück ist Traum.

v. Herder.

2.

Tugend ist kein leerer Name,
Kein geträumtes Hirngespinst.
In der Tugend keimt der Saame
Zum erhabensten Gewinnst.

Freih. v. Spiegel.

3.

— Gesegnet seyst du, Tod,
Sey nochmals mir gegrüßt, nicht gothisches Gespenst,
Nein, Friedensbote mir! Die Leiden von der Wiege,
Bis an das Grab, die uns verfolgen, wer ertrüge
Nur hundert Jahre sie? und ewig, ewig so
Die Sidnay am Schafot, die Kepler auf dem Stroh,
Nerone auf dem Thron, und Belisar auf Krücken: —
O, dies Tollhäuslerspiel Jahrtausend zu erblicken,
Sprich, wie ertrüg' es wohl das arme Menschenherz?
O süße Hoffnung du, einst aller Gram und Schmerz,
Der unser Herz beklemmt, im freundlichstillen Hafen
Des Grabes vor dem Sturm geborgen, zu verschlafen!
Der Nachen ruht im Sand; der Schiffer hört nicht mehr
Das wogende Geräusch vom hohen Lebensmeer;
Der Scheidenden Geschrei, ihr kläglich: rette! rette!
Schreckt nicht den Schläfer mehr aus seinem stillen Bette
Von Staub und Moos empor. —
Doch Heil uns! Heil! Uns winkt die Heimath in der Ferne,
Nur Staub empfängt der Staub, den Geist erwecken Sterne.

Falk.

4.

Zum Engel der letzten Stunde, den wir so hart den Tod nennen, wird uns der weichste gütigste Engel zugeschickt, damit er gelinde und sanft das niedersinkende Herz des Menschen vom Leben pflücke, und es in warmen Händen und ungedrückt aus der kalten Brust in das hohe wärmende Eden trage. Sein Bruder ist der Engel der ersten Stunde, der den Menschen zweimal küßet. Das erstemal, damit er dieses Leben empfange, das zweitemal, damit er droben ohne Wunden aufwache, und in das andere lächelnd komme, wie in dieses Leben weinend.

Jean Paul.

5.

Die Flucht der Zeit hemmt Gram und Wunsch vergebens;
Der Weise nur allein
Weiß den bedornten Pfad des traumerfüllten Lebens
Mit Rosen zu bestreun.

Freih. v. Cronegk.

6.

Seht, die schweigende Nacht umschließt zwei liebliche Knaben,
Ihre Kinder; sie ruhn schlafend der Mutter im Schooß.
Der mit lächelnder Wang', im holden Traume, heißt Schlummer;
Jener das Haupt gesenkt tief in dem hüllenden Schooß,
Heißet Tod; sein Angesicht siehst du einmal, nur einmal,
„Ob es trauert, ob lacht?" Frage dein kundiges Herz!

Rechlin.

7.

O sich geliebt zu sehen,
Welche Seligkeit; Liebe, dich
Tauscht mein trunkner Geist, nicht um das Zeigen mit
Fingern, um der Versammlung
Händeklatschen, des Volks ehrbezeigendes
Aufstehen, dich um Gespräche mit
Großen Königen nicht, noch um die schmeichelnde
Tafel ihrer Gewaltigen.

Ramler.

8.

So leben, wie man wünscht zu leben,
Und seines ganzen Lebens sich bewußt,
Die Freundeshand dem Tode geben;
So sterben, das ist Lust.

Gleim.

9.

Die gütige Natur verlangt nicht unsre Plage,
O ruhten wir an ihrer Brust,
Und ließen ihr die Wahl der beßern Lust,
Wie heiter flößen unsre Tage!

Uz.

10.

Religion und Tugend sind ihrer Natur nach eins, wie die Vollkommenheiten in Gott eins sind; ihre Anwendung ist verschieden, aber ihre Natur besteht in der einfachen, unveränderlichen Liebe zum Guten.

Jerusalem.

11.

Philosophie und Religion sind himmlische Schwestern, die aus der Einheit des göttlichen Wesens stammen. Aber es gehört zum schönsten Berufe der Philosophie, Zeugniß zu geben von der Abkunft der erhabenen Schwester, und das Herz in Schutz zu nehmen, das von ihrer Liebe ergriffen, in Sehnsucht, Demuth und Glauben anbetet.

Mehmel.

12.

Ach, den ewig erschütterten Busen des Menschen stillet nur ein Schlaf, entweder der irdische, oder der andere.

Jean Paul.

13.

Nur der ist groß und glücklich, der den Tod nicht scheut, und die mächtige Kunst versteht, als ein Mann zu sterben.

Bonstetten.

14.

Töchter des Himmels, Religion und Weltweisheit, wann werdet ihr in eurer göttlichen Eintracht und mit allem euren reizenden Gefolge den Menschen erleuchten, beleben, führen! — Sollte nicht einmal ein Tag kommen, nicht einmal ein Winkel der Erde seyn, wo euer ganzes Licht dem Menschen strahlte?

Tieftrunk.

15.

Dem trägen Sinnlichen graut vor der letzten Reise,
— — mit Freuden stirbt der Weise.
Der Bote der Natur ergreifet unsre Hand,
Und führt uns, als ein Freund, in ein beglücktes Land.

Uz.

16.

Der wahre Friede wohnt nur in dem Herzen.

Theod. Körner.

17.

Das Glück entflieht mit wilder Schwinge,
Nur Tugend steht und Wahrheit bleibt,
Wie auch die Ebb' und Fluth der Dinge
Ihr Wesen auf und nieder treibt.

Tiedge.

18.

Das warme Herz, hienieden
Von manchem Sturm bewegt,
Erlangt den wahren Frieden
Nur, wo es nicht mehr schlägt.

v. Salis.

19.

Wie rein und unvermischt, still aber dauerhaft,
Sind Freuden, welche sich die Seele denkend schafft.

Uz.

20.

Unsäglich gern will ich in deinen Strom hingleiten, willkommener Tod! Ueber allen Ausdruck gern den gröberen Staub mit einem feinern vertauschen! Zwar kenne ich deinen Ausfluß nicht: weiß nicht, ob deine Mündung in das Caspische, in das Mittelmeer, oder in den Ocean jenseits fällt, — aber wo hinein sie auch falle, fällt doch mein Wesen nie aus der ewig gütigen, milden, schützenden Vaterhand, in der jedes Meer ein Tropfen ist.

Baggesen.

21.

Die stille Tugend liebt den prächtigen Gedanken;
Gott ist und Gott wird seyn, wenn alle Welten
wanken.

Uz.

22.

Wo Liebe, Freundschaft, Weisheit und Natur
In frommer Eintracht wohnen, ist der Himmel.

v. Matthisson.

23.

In der Vollkommenheit besteht das Wesen Gottes: sie ist der Plan der Schöpfung, die Quelle aller natürlichen und übernatürlichen Begebenheiten, das Ziel aller unserer Begierden und Wünsche, die Richtschnur unsers Thuns und Lassens; sie ist der höchste Grundsatz in der Sittenlehre, in der Politik, und in den Künsten und Wissenschaften des Vergnügens. Sie ist die Sonne in dem Systeme der Wissenschaften, ohne welche alles in Nacht und Verwirrung zurückfällt.

Moses Mendelsohn.

24.

Unsterblichkeit der Seele glaubt die Seele,
Die Anspruch macht auf sie, die andre glaubt sie nicht.

Gleim.

25.

Wer Freunde sucht ist sie zu finden werth;
Wer keine hat, hat keine noch begehrt.

Lessing.

26.

Die ihr für eure Glückseligkeit besorgt seyd, laßet euch von der Vernunft den Gegenstand eures Vergnügens auslesen. Ohne sie könntet ihr blindlings wählen oder euch in eurer Wahl betrügen. Trauet den Reizen nicht, die sie verwirft. Umarmet diese nur, die sie gut heißet; ja laßt sie euerm Genusse Maaß und Ziel vorschreiben, und hütet euch, dieses Ziel zu überschreiten. Wenn sie aber die Braut zugeführt hat, so muß sie bescheiden zurückweichen, um auch nicht durch unbesonnenen Vorwitz in dem Genusse zu stören.

Moses Mendelsohn.

27.

O Liebe, dein Funke ist über der Zeit; er glimmt weder an der Freude, noch an der Rosenwange; er erlöscht nicht, weder unter tausend Thränen, noch unter dem Sehnen des Alters, noch unter der Asche deines — Geliebten. Er erlischt nie; und du, Allgütiger, wenn es keine ewige Liebe gäbe, so gäbe es ja gar keine!

Jean Paul.

28.

Das Sterben ist erhaben; hinter schwarzen Vorhängen thut der einsame Tod das stille Wunder und arbeitet für die andere Welt, und die Sterblichen stehen da mit nassen, aber stumpfen Augen neben der überirdischen Scene.

Jean Paul.

29.

Der Mensch flieht von beblümten Pfaden,
Wo ihm die stille Freude winkt.
Das Gute selbst mißbraucht er sich zum Schaden,
Zu Gift wird Nektar, den er trinkt.

Uz.

30.

Nicht Buchstabe, Ceremonie, Vorurtheil, Herkommen, Gesetze oder Zwangspflichten, sondern Geist, d. i. Licht und Kraft der Wahrheit soll uns als Religion gelten.

v. Herder.

31.

Genieße dein Seyn mehr, als deine Art zu seyn, und der liebste Gegenstand deines Bewußtseyns sey dieses Bewußtseyn selber! Mache deine Gegenwart zu keinem Mittel der Zukunft, denn diese ist ja nichts, als eine kommende Gegenwart, und jede verachtete Gegenwart war ja eine begehrte Zukunft.

Jean Paul.

32.

Wahrheit hat ein redend Leben,
Dessen Kraft kein Witz ersann;
Was das Herz hat eingegeben'
Hat kein Heuchler nachgethan.

v. Haller.

33.

Zuerst auf deinen Beifall sieh,
Dann auf den Beifall aller Welten,
Das Lob der Menge täuscht nicht selten,
Die Stimme des Gewissens nie.

Klamer Schmidt.

34.

Es kann keine Liebe, keine Freundschaft, ohne die mildthätige Vervielfältigung seiner selbst bestehen. Die Liebe ist eine Bereitwilligkeit, sich an eines andern Glückseligkeit zu vergnügen. Bei der Freundschaft wächst diese Bereitwilligkeit bis zur Neigung, uns völlig an die Stelle unsers Freundes zu setzen, und alles, was ihn betrifft, so zu fühlen, als wenn es uns selbst beträfe.

Moses Mendelsohn.

35.

Ich kenne kein anderes Mittel, mit Ruhe und frohem Muthe an den Tod denken zu können, als das Geheimniß des alten Sokrates; das Bewußtseyn eines wohlgeführten Lebens.

Wieland.

36.

In's Innre der Natur dringt kein erschaffner Geist.

v. Haller.

37.

Was ist dein Sterben? — Nichts
Als das Gesetz erfüllen der Natur.
Sieh um dich her! was sie hervorgebracht,
Verschwindet wieder. — Blätter, Blüthen welken;
Der Stamm bricht endlich selbst, die Sängerin,
Die dich im Haine dieses Jahr entzückt,
Sie kehrt nicht wieder. Ihre Stimme schwand.
In der Natur geheimen Schöpfungsstätte
Kehrt alles wieder, neu sich zu gestalten,
Und was dem Staube angehört — wird Staub.

v. Eckstädt.

38.

Der Weise wägt sein Daseyn nur nach Thaten,
Nach Pfunden, die sein Geist erringt,
Froh, wenn der Hoffnung seiner Saaten
Auch nur ein einz'ger Keim gerathen,
Der in die Zukunft dringt.

v. Thümmel.

39.

Der Mensch ist nicht geboren, um auf dieser Schaubühne der Eitelkeit ewige Hütten zu erbauen, weil sein ganzes Leben ein weit edleres Ziel hat. Wie schön stimmen dazu nicht alle die Verheerungen, die der Unbestand der Welt selbst in denjenigen Dingen blicken läßt, die uns die größten und wichtigsten zu seyn scheinen, um uns zu erinnern, daß die Güter der Erde unserem Triebe zur Glückseligkeit keine Genugthuung verschaffen können.

Kant.

40.

— Des Todes rührendes Bild steht
Nicht als Schrecken dem Weisen, und nicht als Ende dem Frommen.
Jenen drängt es in's Leben zurück, und lehrt ihn handeln;
Diesen stärkt es, zu künftigem Heil, in Trübsal die Hoffnung;
Beiden wird zum Leben der Tod.

v. Göthe.

41.

Verzärtelt eure Leidenschaften,
So herrschen sie zuletzt: sie bleiben ewig haften;
Ein diamantnes Band knüpft sie an euer Herz.
Der freigeborne Geist erblickt, nicht ohne Schmerz,
Sich endlich in verjährten Banden,
Und ist ein Knecht, weil er nicht widerstanden.

Uz.

42.

Unser ganzes Leben ist ein nie wiederkommender Geburtstag der Ewigkeit, den wir darum heiliger und freudiger begehen sollten.

Jean Paul.

43.

Aus unserm Herzen fließt des Unmuths bittre Quelle,
Ein unzufriedner Sinn führt bei sich seine Hölle.

v. Haller.

44.

Uns adelt nur ein edler Geist,
Und nicht ein schimmernd hoher Stand,
Nicht ein vergüldetes Gewand,
Noch daß man groß genennet werde
Von Lippen feiler Schmeichelei,
Und einem Winkel weiter Erde
Bekannt und furchtbar sey.

Uz.

45.

Man darf mit wahrer Demuth im Herzen auf die Würde des Menschen und auf den Rang, den er in der Schöpfung einnimmt, stolz seyn.

Moses Mendelsohn.

46.

Mehr beseligt's, ungeliebt zu lieben,
Als geliebt kein Liebender zu seyn.

Voß.

47.

Der Mensch verfolgt mit starrem Blick
Ein ihm entfliehend lächelnd Glück:
Er jammert um versagte Freuden;
Erst wenn sie flüchtig scheiden
Erkennt und schätzt er sie,
Doch was er hat, genießt er nie.

Uz.

48.

— Die Erd' ist ein Garten
Gottes, herrlich und schön dem Weisen, welcher des Todes
Stunde nicht ängstlich wünscht, nicht ängstlich fürchtet; sie leitet
Ihn durch ein heimliches Pförtchen in einen schöneren Garten.

F. L. Gr. zu Stolberg.

49.

Wen Mißgeschick nicht besser macht,
Den macht das Glück nicht froh.

Klamer Schmidt.

50.

Zufriedenheit mit den Einrichtungen der Welt, mitten im Zustande des Leidens, das ist Geduld; — und die höchste edelste Geduld, weil sie auf die weitesten Aussichten und die erhabensten Betrachtungen über die Natur und ihren Urheber gegründet ist.

Grave.

51.

Jede Minute sey dir ein volles Leben! Verachte die Angst und den Wunsch, die Zukunft und die Vergangenheit! Wenn der Sekundenweiser dir kein Wegweiser in ein Eden deiner Seele wird, so wird's der Monatsweiser noch minder; denn du lebst nicht von Monat zu Monat, sondern von Sekunde zu Sekunde!

Jean Paul.

52.

Edle Thaten bleiben,
Segen ist ihr Preis.

Haug.

53.

Wir achten oft uns frei, wenn wir nur Meister ändern,
Wir fluchen auf den Geiz und werden zu Verschwendern.
Der Mensch entflieht sich nicht, umsonst erhebt er sich,
Des Körpers schwere Last zieht ihn stets unter sich.

v. Haller.

54.

Wer die wahre Vernunft kennt und in ihren Wegen wandelt, kann weder an dem Nutzen, noch an der Fülle des Vergnügens zweifeln, das sich aus ihrer Quelle ergießt.

Moses Mendelsohn.

55.

Was hier zur Reife nicht gekommen,
Das wächst und reifet dort.

Uz.

56.

Tugend ist eine Fertigkeit, die Harmonie der Welt zu befördern. Sie ist kein leerer Name, sie macht uns allein glücklich, denn sie ist allen Ausschweifungen entgegengesetzt. Eine Moral, die in aller Munde ist, die aber leider wenig gefühlt wird. Ein Tugendhafter kann durch nichts erschüttert werden: alles, was außer ihm ist, hat keine Macht über ihn. Will das Glück, daß er herrschen soll, wird er sich dieses Zufalls bedienen, wie er muß; soll er dienen wird er gleich groß, und beim Hirtenstabe eben so glücklich, wie beim Scepter seyn. Nur Bösewichter sind unglücklich; nur die verzweifeln bei wichtigen Zufällen des Lebens.

F. E. v. Kleist.

57.

Des Weisen wahres Glück wird nicht vom Ort entschieden,
Er kann stets Gutes thun, und überall zufrieden
Und immer glücklich seyn; denn seine reinste Lust
Entspringt nicht außer ihm, sie quillt in seiner Brust.

Uz.

58.

Die Freiheit unsers Geists macht unsre wahre Würde,
Beherrsche durch Vernunft die sinnliche Begierde:
Denn sonst beherrscht sie dich, und lohnet dir mit Pein:
Die schlimmste Knechtschaft ist ein Sklav der Sinne seyn.

Uz.

59.

Nur das Dunkel der Nacht enthüllt uns die höheren Welten;
Blendendes Sonnenlicht deckt sie mit nichtiger Luft.
Also Vernunft, die Erleuchterin hellet die Nähe,
Aber verbirgt das Land, welches dem Glauben nur strahlt.

v. Salis.

60.

Liebe ist die Poesie des Lebens.

A. W. Schlegel.

61.

Wir fühlen die Süßigkeiten der Freundschaft niemals im vollern Maaße, als wenn unserem Freunde ein Unglück zustößt, und er unser Mitleid verdient. Alle seine Vollkommenheiten, seine mindesten Vorzüge leuchten uns alsdann mit doppeltem Glanze in die Augen, zumal, wenn er selbst nicht Schuld an seinem Unglücke ist.

Moses Mendelsohn.

62.

Zürnet dein Freund mit dir, so gieb ihm Gelegenheit, dir einen großen Gefallen zu erweisen. Darüber wird dein Herz zerfließen und er wird dich wieder lieben.

Jean Paul.

63.

Das Spiel des Lebens sieht sich heiter an,
Wenn man den sichern Schutz im Herzen trägt.

v. Schiller.

64.

Die innere Kraft, das Stehen auf sich selber, die Kraft der lichtreinen Erkenntniß, des einfachen, richtigen, stillen und schnellen Willens und die physische Leichtigkeit, auf Aeußeres, das von uns abhängig ist, und von dem wir nicht abhängig sind, das unserer bedarf, und dessen wir nicht bedürfen, auf dieß zu wirken, nach Erkenntniß und Willen — das ist die wahre Würde der menschlichen Natur.

Lavater.

65.

Vermessen fragt der Mensch nach jedes Zufalls Grunde:
Was unser Schöpfer will, ist gut.

Uz.

66.

Nur aus der Kräfte schön vereintem Streben
Erhebt sich, wirkend, erst das wahre Leben.

v. Schiller.

67.

Ein gutes Herz thut seine Pflicht, und sähe es auch nicht, wem das alles im ganzen Zusammenhange zu statten komme; genug es entwickelt, indem es sie thut, seine Kräfte, seine besten Enpfindungen, seinen innigen und fortgehenden Gehorsam, es dienet Gott.

v. Herder.

68.

Mit macher Blume lacht die rauhe Bahn des Lebens:
Auf! pflückt sie! säumt ihr noch? sie welkt und war vergebens,
Und ihr und eure Zeit verläuft.

Uz.

69.

Keine Ruhe und Kälte ist etwas werth, als die erworbene. Der Mensch muß der Leidenschaften zugleich fähig und mächtig seyn.

Jean Paul.

70.

Wer an Freundschaft glaubt, muß nothwendig auch an Tugend, an ein Vermögen der Göttlichkeit im Menschen glauben; und wer an ein solches Vermögen oder an Tugend nicht glaubt, kann unmöglich an wahre eigentliche Freundschaft glauben. Denn beide gründen sich auf eine und dieselbe Anlage zu uneigennütziger, freier, unmittelbarer, und darum unveränderlicher Liebe.

F. H. Jacobi.

71.

Borgen ist
Viel besser nicht, als betteln; so wie leihen,
Auf Wucher leihen, nicht viel besser ist, als stehlen.

Lessing.

72.

Der Weise bleibt sich immer gleich,
Er ist in seiner Lust kein Sklave schöner Tage,
Und stets an innrer Wollust reich.

Uz.

73.

Sie wird kommen, sie wird gewiß kommen die Zeit der Vollendung, da der Mensch, je überzeugter sein Verstand von einer immer bessern Zukunft sich fühlt, von dieser Zukunft gleichwohl Bewegungsgründe zu seinen Handlungen zu erborgen nicht nöthig haben wird, da er das Gute thun wird, weil es das Gute ist, nicht weil willkührliche Belohnungen darauf gesetzt sind, die seinen flatterhaften Blick ehedem bloß heften und stärken sollten, die inneren besseren Belohnungen desselben zu erkennen.

Lessing.

74.

Im Tumult der geschäftigen Welt verdrängt eine Gestalt unsers Geistes unaufhaltsam die andere, und die Mannigfaltigkeit unsers Wesens ist hier nicht immer unser Verdienst. Desto treuer bewahrt die einfache, stets sich selbst gleiche Natur um uns her die Empfindungen, zu deren Vertrauten wir sie machen, und in ihrer ewigen Einheit finden wir auch die unsrige immer wieder.

v. Schiller.

75.

Die Tugend ist weit mehr geschickt, sich selbst zu belehren, als das glückliche Laster, sich selbst zu bestrafen. Eben deswegen wird der Rechtschaffene im Unglück weit eher der Tugend getreu bleiben, als der Lasterhafte im Glück zur Tugend umkehren.

v. Schiller.

76.

Genieße, was du hast, als ob du heute
Noch sterben solltest; aber spar' es auch,
Als ob du ewig lebtest. Der allein ist weise,
Der, beides eingedenk, im Sparen zu
Genießen, im Genuß zu sparen weiß.

Wieland.

77.

Kein Zustand ist so hart; ein Chor von stillen Freuden
Gesellt sich ihm mitleidig bei.

Uz.

78.

Der Mensch allein ist groß, der w a h r ist. Wer von der Wahrheit abweicht, wird klein. Nach dem Urtheil aller und jeder Menschen ist der der allerkleinste und verächtlichste, der am unwahrsten handelt. Man glaubt eine Gottheit vor sich zu haben, wenn man einen Menschen vor sich sieht, der immer der Wahrheit gemäß handelt, dessen Handlungen alle ein Abdruck der reinen inneren Gesinnungen sind.

Lavater.

79.

Das eben ist der Fluch der bösen That,
Daß sie fortzeugend immer Böses muß gebähren.

v. Schiller.

80.

Der Weise kann das Glück betrügen:
Auch wahres Uebel fühlt er kaum,
Und macht sich's leicht, und macht es zum Vergnügen.

Uz.

81.

O Ruhe! du sanftes Wort! Herbstflor aus Eden! Mondschein des Geistes! du Abend der Seele! du stiller Hesperus des müden Herzens, der allezeit neben der Sonne der Tugend bleibt. — Der Mensch kann Alles werden, was er werden soll, wenn er nur erst ruhig geworden ist.

Jean Paul.

82.

Der Mensch ist zum Handeln geboren. Sein Vergnügen besteht darin, und sein Glück hängt davon ab, daß er etwas thue.

Garve.

83.

Die Schöpfung kennt nichts Edleres, als zwei freiwillig und unauflöslich zusammengeschlungene Hände, zwei freiwillig einsgewordene Herzen und Leben.

v. Herder.

84.

Die Natur in ihren schönen Formen spricht figürlich zu uns, und die Auslegungsgabe ihrer Chiffernschrift ist uns im moralischen Gefühl verliehen. — Schon der bloße Reiz in Farben und Tönen nimmt gleichsam eine Sprache an, die einen höhern Sinn zu enthalten scheint und die Natur näher zu uns führt.

Kant.

85.

Die einzige Art, seine Freiheit zu behaupten, besteht darin, nie etwas anders zu wollen, als man soll: dann darf man thun, was man will.

Sebast. Mutschelle.

86.

Warum soll vor der Zeit ein Weiser furchtsam klagen?
Was unerträglich scheint, hilft uns die Zeit ertragen.

Uz.

87.

Was hat Bestand? die Tugend nur, die weise
Das Leben selbst nur für geliehen hält,
Und nie vergißt, sie sey nur auf der Reise,
Wo jeder fast, so gut er kann, uns schnellt,
Doch endlich öffnet uns der Tod die Schleuse,
Und weg ist hinter uns das Land
voll Unbestand.

v. Göckingk.

88.

Es sind
Nicht alle frei, die ihrer Ketten spotten.
Der Aberglaube schlimmster ist: den seinen
Für den erträglichern zu halten.

Lessing.

89.

O segnet jeden Augenblick
Da ihr ein unvergälltes Glück
In süßer Freundschaft Armen schmecket!

Uz.

90.

Festen Muth in schweren Leiden,
Hülfe wo die Unschuld weint,
Ewigkeit geschwornen Eiden,
Wahrheit gegen Freund und Feind,
Männerstolz vor Königsthronen,
Brüder, gält es Gut und Blut;
Dem Verdienste seine Kronen,
Untergang der Lügenbrut.

v. Schiller.

91.

Das Leben, Freund ist eine Reise;
Die Heimath das verschwieg'ne Grab.
Der Thor murrt unterwegs, der Weise
Geht froh an seinem Wanderstab.

v. Köpken.

92.

Der Trieb, den Gott in jedem schuf,
Ist sein natürlicher Beruf.

Lichtwehr.

93.

Wer das Genie der Liebe und der Tugend hat, der glaubt nothwendig an Gott, an Vorsehung und Unsterblichkeit. Der Saame dieser Begeisterung ist in Aller Herzen. Wo er unter Menschen nicht mehr aufginge, ganz erstürbe, würde alles wüst werden, lauter Tod seyn. Das kann nie geschehen.

F. H. Jacobi.

94.

Wohl dem, der immer gleichen Muthes
Sein Loos empfängt, gefaßt und stät,
Der, treff' ihn Schlimmes oder Gutes,
Nicht kreucht, noch fliegt, nein, vorwärts geht!

J. H. Voß.

95.

Nichts Gutes ist zu klein;
Man kann nicht immer Held, doch immer nützlich
seyn.

Uz.

96.

Was für den blühenden Jüngling und den thätigen Mann eben so gut, als für den hinfälligen Greis am Ende gleichen Werth behält, das ist Glaube an Gott, an die Tugend, und an das recht verstandene, aber dann auch so überschwenglich schätzbare und beglückende Christenthum.

Spalding.

97.

Ein muthiger Entschluß strengt unsre Nerven an,
Macht unsre Seele stark, und Stärke macht den Mann.
Wer freudig trägt, trägt leicht; durch ungeduldig Toben,
Das Kindern übel steht, wird keine Last gehoben.

Uz.

98.

Wer den Besten seiner Zeit genug
Gethan, der hat gelebt für alle Zeiten.

v. Schiller.

99.

Wie lästig ist sich selber der Müßige!
Einst sinkt des Mangels eiserner Zepter schwer
Ihm auf den Nacken, Glück und Ehre
Sind die Gefährten der muntern Arbeit!

Jakob Friedr. Schmidt.

100.

Einsame Thränen liebender Jugend,
Sind sie nicht Zeichen höherer Tugend,
Als des Weisen Lehre,
Die gefühllos macht,
Und des Helden Ehre,
Die der Thränen lacht?

Zachariä.

101.

Was glänzt, ist nicht stets gut; und was uns böse scheint,
Ist oft so böse nicht, als wir zuerst gemeint.

Uz.

102.

Laßt uns froh das Heute heute nützen:
Nur genießen heißt wahrhaft besitzen;
Wer nur sehnend vorwärts strebt,
Immer aus der Zukunft Füllhorn naschet,
Wer die Gegenwart nicht eilend haschet,
Hat geträumt, hat nicht gelebt.

Karoline Rudolphi.

103.

Freundschaft! Liebe! ach, euch lassen uns die Götter
Wie von fern aus offnem Himmel sehn:
Dießseits her versetzt sind eure Früchte Blätter,
Die mit leerem Schmuck das Auge hintergehn!

Wieland.

104.

Vergnügen beut sich an; umsonst! — es wird verachtet,
Nur was uns flieht, verfolgen wir.

Uz.

105.

Nirgend auf Erden blühet die Rose der Glückseligkeit ohne Dornen; was aber aus diesen Dornen hervorgeht, ist allenthalben und unter allerlei Gestalten, die zwar flüchtige aber schöne Rose einer menschlichen Lebensfreude.

v. Herder.

106.

Mit weiser Huld vertheilt das Schicksal Weh
und Freuden,
Das bald auf Rosen uns durch's Leben wandern heißt,
Bald aber durch bedornte Leiden
Des Lasters Armen uns entreißt.

Uz.

107.

Wir können nur zweierlei Gedanken auffinden, welche uns helfen, Schwierigkeiten zu ertragen: den einen, daß die Schwierigkeiten nicht so groß seyn, den andern, daß es gut sey, sie zu ertragen.

Garve.

108.

Je mehr Verstand Jemand hat, je besser wird sein Herz seyn. Was ist ein guter Gemüthscharakter anders, als gute Begriffe von Schönheit, Tugend, Glückseligkeit? von dem, was edel und groß ist und die Harmonie der Welt befördert? — Uebel gesinnet seyn, heißt übel denken.

Fr. E. v. Kleist.

109.

Der Weise, dessen Herz von Menschenliebe flammt,
Flieht nicht vor anvertrauten Bürden,
Doch drängt er seinen Hals nicht in das Joch der Würden,
Aus einem niedern Stolz, den seine Brust verdammt.

Uz.

110.

Glückselig nenne ich den, der, um zu genießen, nicht nöthig hat, unrecht zu thun, und um recht zu handeln, nicht nöthig hat, zu entbehren.

v. Schiller.

111.

So vieler Weisen Wunsch, der Zweck so vieler Müh',
Die Tugend wohnt in uns, und niemand kennet sie.
Des Himmels schönstes Kind, die immer gleiche Tugend,
Blüht in der holden Pracht der angenehmsten Jugend;
Kein finstrer Blick umwölkt der Augen heitres Licht,
Und wer die Tugend haßt, der kennt die Tugend nicht.
Sie ist kein Wahlgesetz, das uns die Weisen lehren,
Sie ist des Himmels Ruf, den nur die Herzen hören;
Ihr innerlich Gefühl beurtheilt jede That,
Warnt, billigt, mahnet, wehrt, und ist der Seele Rath.

v. Haller.

112.

Ein Gott ist, ein heiliger Wille lebt,
Wie auch der menschliche wanke;
Hoch über der Zeit und dem Raume schwebt
Lebendig der höchste Gedanke;
Und ob Alles im ewigen Wechsel kreist,
Es beharret im Wechsel ein ruhiger Geist.

v. Schiller.

113.

Der schönste und schwerste Zweck des menschlichen Lebens ist, von Jugend auf Pflicht zu lernen; solche aber, als ob es nicht Pflicht sey, in jedem Augenblick des Lebens auf die leichteste, beste Weise zu üben, und also jedesmal den höchsten Punkt der Kunst, das Gesetz des Einzigen, Besten, der holden und schönen Nothwendigkeit zu ergreifen.

v. Herder.

114.

Versiegle deinen Mund, um der profanen Welt,
Was zu verschweigen ist, nicht rasch zu offenbaren,
Oft liegt dir minder dran, dein Geld,
Als deine Worte zu bewahren.

Wieland.

115.

Wer früh sich angewöhnt, das wahre Gut zu lieben,
Wird nicht um jeden Tand sich lächerlich betrüben.

Uz.

116.

Wer nur auf Fehler, oder mehr auf Fehler, oder lieber auf Fehler seines Nächsten ausgeht, als auf Schönheiten und Vollkommenheiten, der wird nie ein guter Mensch werden. Denn die Güte des Menschen mißt sich nach seiner Lust an Schönheit und Vollkommenheit Anderer.

Lavater.

117.

Das Glück ist ein guter Gefährte des Lebens; aber es kann, wenn es zu rechter Zeit kommt, und eine edle Anlage der Natur trifft, auch der Erzieher des Menschen werden.

Grave.

118.

Ist das Auge gesund, so begegnet es außen dem Schöpfer,
Ist es das Herz, dann gewiß spiegelt es innen die Welt.

v. Schiller.

119.

Wenn man über das menschliche Geschlecht im Ganzen, und über das Leben jedes Menschen im Ganzen urtheilt, so wird man zugeben müssen, daß unter allen Mitteln, durch welche wir selbst unser Glück befördern können, die Uebung unsrer Verstandeskräfte und Handlungen des Wohlwollens, die wirksamsten sind und am seltensten fehl schlagen.

Garve.

120.

Wenn man bei dem Stiche der Biene oder des Schicksals nicht stille hält; so reißt der Stachel ab, und bleibt zurück.

Jean Paul.

121.

Gieb nicht im Frühling muntrer Jahre
Verblendeten Begierden Raum!
Und überlaß den Geiz der Kindheit grauer Haare,
Dem Stolz der Ehre Sommertraum.

Uz.

122.

Es ist in der Natur des Menschen, daß er in jedem sehr unangenehmen Zustande geneigt wird, sich denselben als ewig und sich als ganz unglücklich vorzustellen. Wer diese Empfindung, oder diese Einbildung, (denn wahre Empfindung ist es nicht, da sich die Idee des Zukünftigen mit hineinmischt) überwinden kann, der hat dem Uebel seinen Stachel genommen.

Garve.

123.

Freundschaft ohne Waffen und Wehr ist stärker,
Als die ganze Hölle, mit Gift und Stahl und Flammen gerüstet.

Blum.

124.

Das Leben ist der Güter höchstes nicht,
Der Uebel größtes aber ist die Schuld.

v. Schiller.

125.

Ein bescheidenes Gemüth wünscht wenig; seiner eigenen Ruhe wegen, beschneidet es der fernhin flatternden Phantasie die Flügel, und mag nicht gern außer sich selbst wohnen. Die Wünsche aber, die es in dieser ruhigen Einsamkeit erwärmend ausbrütet, werden um so gewissere, erfreulichere Boten der Zukunft.

v. Herder.

126.

Ihr frommen Seelen, traut des Heuchlers Thränen nicht;
Denn, was er mit dem Munde spricht,
Das läugnet er in seinem Herzen.

Lichtwehr.

127.

Wir leben Einmal! was uns fehlet
An guten Thaten, wird gezählet,
Und Alles, was wir Gutes thun!

Gleim.

128.

Es ist gar eine schwere Sache, Land und Leute zu regieren; aber ich halte dafür, daß es noch schwerer sey, sich selbst zu regieren. Du kannst leicht in deinem Hause befehlen und ordnen, was geschehen soll und nicht; aber deinen Lüsten und Begierden zu gebieten, daß sie dich nicht überwältigen, erfordert eine größere Kunst und Wissenschaft.

Martin Luther.

129.

Dem, der nur wenig braucht, kann auch nur wenig fehlen;
Und wer sein Glück in sich, nicht in dem äussern Schein,
Nicht in der Meinung sucht, wird leicht befriedigt seyn.

Uz.

130.

Die wahre Herzhaftigkeit kann nur aus der Oberherrschaft der Vernunft entstehen.

Garve.

131.

Demuth, das ist die feinste, lieblichste Tugend der Liebe, und die nöthigste unter den Leuten Friede und Zucht zu erhalten, sonderlich aber die Jugend zieret, und wohl anstehet, für Gott und Menschen lieb und werth machet, und bringet viele gute Früchte, und wenn man könnte den Leuten solches einbilden, als diese Tugend im Schwange ginge, so würde es allenthalben wohl stehen und eine feine schöne Welt zu sehen seyn, voll aller Zucht und guter Werke.

Martin Luther.

132.

Wer in Gesellschaft seiner Freunde immer Worte wiegt, ist selten ein wahrer Freund, und selten der Freundschaft fähig; er denkt nur immer an sich und liebt sich zu viel. Man muß groß genug seyn, sich seinen Freunden zu zeigen, wie man ist. Verliert man sie, um seiner Schwachheit willen, so ist es ein glücklicher Verlust, so sind sie niemals Freunde gewesen.

F. E. v. Kleist.

133.

Ein Blick auf die Menschen, die vor uns gleich viel oder mehr gelitten und überstanden haben; ein Blick auf unsre eigene Würde, und den Vorzug denkender und vernünftig denkender Wesen; auch das Andenken an unsre besondern Vorzüge; an unsern Rang in der Gesellschaft, an die Ueberlegenheit an Verstand und Tugend, welche wir uns über andere zugetraut, oder diese uns zugestanden haben; alles dieß kann, nach allgemeiner Erfahrung, oft daß Wehklagen des Leidenden unterbrechen; das Murren des Geplagten oder Ermüdeten zum Schweigen bringen, und das zitternde Knie des Zaghaften fest halten.

Garve.

134.

Liebe ist die größte Sonne des Lebens. Sie ist nicht wie Ruhm und Reichthum, eine Gabe aus den oft schmutzigen Händen der Menschen; nein, ein Geschenk, das die Natur nicht bei ihnen in Verwahrung gab, sondern das sie jedem mit eigner Hand ertheilt.

Leisewitz.

135.

Nicht ganz zum Glück, nicht ganz bestimmt zum Leiden
Ist uns die Welt; Bekümmerniß und Freuden
Besuchen wechselnd unsern Pilgergang.
Ein Mittelstand von Himmel und von Hölle
War unser Loos, und diese Prüfungsstelle
Entheiligt Murren mehr, als fröhlicher Gesang.

Unzer.

136.

Es kömmt in der Praxis des Lebens weit mehr darauf an, daß das Ganze gleichförmig menschlich gut, als daß das Einzelne zufällig göttlich sey.

v. Schiller.

137.

Wer trüge wohl des Lebens Bürden,
Die bald mit ihrem dumpfen Harm
Ein schwaches Herz erdrücken würden,
Gäb' uns die Freundschaft nicht den Arm!

Tiedge.

138.

In Stunden, wo die Wellen des Lebens rauschend den Busen durchströmen, — — mahnet das Schicksal, daß dieselbe Minute die Seufzer des Schmerzes, des Hungers, des Elends und des Verlassenseyns trägt, — und daß manche durstige Lippe sich nur nach einem Tropfen aus dem Becher der Freude sehnt, der hier schäumend und verschwendend überläuft — und der Mensch schämt sich fast, so froh und glücklich zu seyn.

J. F. Benzenberg.

139.

Wohl dem Menschen, dem das Blut
In den Adern hüpfet;
Der mit immer frohem Muth
Durch das Leben schlüpfet;
Der, bescheiden im Genuß,
Der, gelassen im Verdruß,
Freud' an Kummer knüpfet,
Und bei wilder Stürme Wuth,
An der Hoffnung Busen ruht!

Gotter.

140.

Nenne nicht das Schicksal grausam,
Nenne seinen Schluß nicht Neid,
Sein Gesetz ist ew'ge Wahrheit,
Seine Güte Götterklarheit,
Seine Macht Nothwendigkeit.

Blick' umher, o Freund! und siehe
Sorgsam, wie der Weise sieht;
Was vergehen muß, vergehet,
Was bestehen kann, bestehet,
Was geschehen will, geschieht.

v. Herder.

141.

Die Glückseligkeit ist eine spröde Geliebte, die, bei aller holden Gesinnung für uns, der vollen vertrauten Umarmung sich schlau entwindet; durch strenge Blicke, wenn wir sie fest halten wollen, uns scheinbar ungütig abschreckt, und dann doch wieder, aus näherer oder weiterer Ferne, uns süße Hoffnungen lächelt.

Engel.

142.

Das Loos des Menschen und seine Bestimmung zur irdischen Glückseligkeit ist weder ans Herrschen, noch ans Dienen geknüpft. Der Arme kann glücklich, der Sklave in Ketten kann frei seyn; der Despot und seine Werkzeuge sind meistens, und oft in ganzen Geschlechtern, die unglücklichsten und unwürdigsten Sklaven.

v. Herder.

143.

Nimm du, o Freund, mich auf in deine Arme!
Mit dir ging' ich, ich wüßte nicht, wie weit?
Du freuest dich, wenn ein Geschöpf sich freut,
Und härmst dich mit bei seinem Harme.

v. Göckingk.

144.

Entstehen und Vergehen ist das große Gesetz der Natur — nichts bleibt — und nichts ist unveränderlich, wie die Veränderung.

J. F. Benzenberg.

145.

Unser süßester Beruf
Ist das Glück der Liebe,
Alles, was der Himmel schuf,
Fühlet ihre Triebe.

Gotter.

146.

Fordre nicht mehr von dem Schicksal,
Als es zu geben verheißt;
All zu bemühete Sorge
Raubt ihm den Willen hinweg.

v. Knebel.

147.

Allmächt'ge Liebe! Göttliche! Wol nennt
Man dich mit Recht die Königin der Seelen,
Dir unterwirft sich jedes Element,
Du kannst das feindlich streitende vermählen,
Nichts lebt, was deine Hoheit nicht erkennt.

v. Schiller.

148.

Was liegt
Dem guten Menschen näher, als die Seinen?
Giebt's schönre Pflichten für ein edles Herz,
Als ein Vertheidiger der Unschuld seyn,
Das Recht des Unterdrückten zu beschirmen?

v. Schiller.

149.

Heilige Natur! was dir ansteht, ist heilsam und recht mir.
Laß das Gute mich stets auf deinen Wegen nur finden,
Aus dir ist Alles und in dir; zu dir ist Alles Zurückkehr.

v. Knebel.

150.

Ein Traum, ein Traum ist unser Leben
Auf Erden hier.
Wie Schatten auf den Wogen, schweben
Und schwinden wir.

v. Herder.

151.

Wohl jedem, den der Horen Schwung
Auf einen Hügel hebt,
Wo lächelnde Erinnerung
Der Jugend ihn umschwebt!
Dem bei des Thales Uebersicht,
Das ihm im Rücken liegt,
Des Alters Krücke schwerer nicht,
Als sein Spazierstock wiegt!

v. Thümmel.

152.

O Freundschaft, erstgebornes Kind
Des liebevollsten aller Wesen,
Süß, wie die Träume vom Genesen
Dem hoffnungslosen Kranken sind!
O, dieses Lebens Labyrinth,
Was wär' es ohne dich? Verbreite
Dein mildes Licht auf meinen Schritt!
Stolz auf dein göttliches Geleite,
Geh' ich, wohin du führest, mit.

Gotter.

153.

Hinunter ach! eilen die Stunden
In tiefer Vergangenheit Schoos;
An ewige Ketten gebunden
Reißt keine dort wieder sich los.
Nicht Wünsche, noch Seufzer, noch Sehnen,
Kein himmelanflehender Blick,
Kein Opfer von blutigen Thränen
Kauft eine Minute zurück.

Freiherr v. Seckendorff.

154.

Die Weisheit selber ruft zu zeitigem Genusse
In ihren Rosenhain,
Und weihet ihren Freund, mit einem Schwesterkusse,
Zu keuscher Wollust ein.

Blum.

155.

Wer in sich den Himmel findet,
Kann die Erde leicht verschmähn.

Eschenburg.

156.

Ruhm, Liebe, Reichthum, weicht zurück!
Erhabne, sanfte Seelen finden,
Sich sehen, Sympathie empfinden,
In einem heitern Augenblick
Auf Ewigkeiten sich verbinden —
Dieß ist der Menschheit erstes Glück.

Gotter.

157.

Recht thun und edel seyn und gut,
Ist mehr als Gold und Ehr',
Da hat man immer guten Muth
Und Freude um sich her;
Ist immer mit sich selber eins,
Haßt kein Geschöpf und fürchtet keins.

Mathias Claudius.

158.

Sie ist's nicht werth, so eine Welt wie diese,
Daß man ihr eine Thräne weint!

Freiherr v. Gemmingen.

159.

Die Welt ist gut; und wollen wir,
Wird sie noch besser werden!
Wer gut ist, o der hat auch hier
Den Himmel schon auf Erden!
Er liebt die That, er haßt den Schein,
Und kann getrost und fröhlich seyn.

G. N. Fischer.

160.

Ach, daß uns ewig, ewig bliebe
Der Augenblick!
Im ersten holden Kuß der Liebe
Das reinste Glück!

v. Herder.

161.

Der wahrhaft große Mann ist eben so sehr über seinen eigenen Stand, und wenn er der höchste wäre, als über die übrigen Stände erhoben.

Garve.

162.

Auf der Stufenleiter dieses Erdenglückes
Nahen Freud' und Weisheit, Hand in Hand:
Jede Lust von Dauer eines Augenblickes,
Ist ein Luftgebild, das kam und schwand.
Nur am Busen der Natur und Menschenliebe
Duften wahre Freuden für das Herz.
Ihren Frühlingsglanz macht nie Gewohnheit trübe,
Ihr Genuß kennt nie der Reue Schmerz.

Friedrich.

163.

Wer unzufriedne Wünsche säet
Der erntet Mißvergnügen ein.
Ein reines Feld ward uns vertrauet;
Und wehe, wenn ihm, unbebauet,
Heran die Zeit der Ernte fliegt!
Indeß in unsern eignen Gründen,
Der Hungerquell, der nie versiegt,
Um unsre Ernte uns betrügt,
Sehn wir uns seufzend um, und finden
Das Glück nicht, — weil's zu nahe liegt.

Tiedge.

164.

Wie thöricht ist's, sich vieles nöthig machen,
Da die Natur nur weniges verlangt?

Uz.

165.

Die holde Kunst zu scherzen
Versüßt des Lebens Schmerzen.

Scheibeler.

166.

Giebt Gott dir Freude, so brauche derselben; schickt er dir Trübsal zu, erschrick nicht, verzage nicht.

Martin Luther.

167.

Die beste Art, auf seiner Hut zu seyn, ist, nie Unrecht zu thun.

Pestalozzi.

168.

Es dehnt sich hin vor uns die dunkelgraue Weite,
Durch die sich unser Weg, mit Nebelluft umringt,
In ungewisser Krümmung schlingt:
Ach! hier bedarf das Herz, daß uns ein Herz begleite.
Was stärkt, was tröstet uns, wann unsre Seele ringt?
Wer krönt uns, wenn der Sieg gelingt?
Wer tritt, wenn kalt die Welt zurück weicht, uns zur Seite?
Die Weisheit? — Weisheit selbst spricht gern durch einen Freund.

Tiedge.

169.

Man kann die Erfahrung nicht früh genug machen, wie entbehrlich man in der Welt ist.

v. Göthe.

170.

Nur der Feige ist ein geborner Knecht.

v. Herder.

171.

Du Angeld auf ein besser Land,
Sey, hohe Freundschaft, mir gesegnet!
Wo durch des Adels gleichen Ton verwandt,
Durch gleichen Sinn geweckt, der Geist dem Geist
begegnet;
O süßer Tausch, in Wesen seiner Art,
Wenn Seel' und Seele sich zum hohen Bunde paart,
Sich mit den leisesten Gefühlen wieder finden,
Sein Selbst in fremder Lust, in fremden Schmerz
empfinden?

Conz.

172.

Ein Herz, das lang' im Stillen litt,
Mit Schwachheit und mit Irrthum stritt,
Gern, Freundschaft, weihst du es zum Heiligthume,
Bewährest dich zum schönern Ruhme,
Gern unter Leidenschaften groß,
In gifterfüllter Kräuter Schooß
Blüht sie die edle, kleine Blume.

Gotter.

173.

Licht und Liebe schlingt die Welten
Fest in ewigen Verein;
Kräfte, die sich nie gesellten,
Zwingt ihr Zauber, eins zu seyn.
Lebenskraft und Lustgewimmel,
Währen ohne Strahlen nicht,
Wolken tanzen dort am Himmel,
Mücken hier im Sonnenlicht.
Licht und Liebe treibt und leitet
Alle Schritte der Natur;
Aufwärts zur Erhaltung schreitet
Die umschränkte Kreatur.
Licht und Liebe flügelt höher
Des Erschaffers Ebenbild;
Und zum Engel wird der Seher,
Dessen Brust von Liebe schwillt.

Bouterweck.

174.

Die Liebe knüpft die Rosenschnur,
Die Freundschaft nimmt sie in Verwahrung.

Tiedge.

175.

Vergnügte Tage findet man,
Woferne man sie finden kann,
Nicht auf dem Thron, und nicht in Hütten,
Kannst du vom Himmel es erbitten,
So sey dein eigner Herr und Knecht,
Dies bleibt des Mittelstandes Recht.

Lichtwehr.

176.

Alles lebt in Annäherung. — Liebe belebt das ganze Universum; ohne sie würde die ganze Schöpfung öde seyn. Ueberall Harmonie und Ordnung in der Natur — vom obersten Wesen bis zum niedrigsten Wurme — ein ewiges Hinneigen — ewig umarmende Liebe!

v. Oertel.

177.

Der Weise muß nach ächten Freuden streben,
Die Klugheit würzt und Reue nicht vergällt.

178.

O wie reizend wird Freundschaft, wenn sie auf Natur und Tugend sich gründet! Man sondre den Begriff von Tugend von der Freundschaft ab, so verschwindet ihr Werth und ihr heiliger Glanz verliert sich nicht selten in der Finsterniß des Eigennutzes und der niedrigsten Selbstliebe.

Gellert.

179.

Die reine Freude quillt allein aus reinem Herzen,
Sein Zeugniß, daß wir thun, was unsre Pflicht gebeut,
Entwaffnet Ungeduld und Schmerzen
In Tagen voller Dunkelheit.

Uz.

180.

Ach! unsre Freuden alle sind Eitelkeit!
Verdruß und Thorheit wallen im Nebel hier!

Götz.

181.

Hast du, was wenige haben, im großen Sinne des Wortes,
Hast du, Beglückter! den Freund gefunden, in welchem dein Wesen
Spiegelnd sich täglich reinigt von allen Uebeln und Flecken;
Welcher in dir nur athmet, dem theuer du bist, wie sein Leben;
Stütze getrost dich auf ihn; er ist ein trefflicher Anker. —
Weinberg' und Triften und mancherlei Güter und Beifall und Ehre
Trösten dich nicht in Stunden des Trübsinns, in Tagen des Jammers,
Wie der selten Gefund'ne, der Auserwählte dich tröstet.

Karoline Rudolphi.

182.

Wer der Dichtkunst Stimme nicht vernimmt,
Ist ein Barbar, er sey auch wer er sey.

v. Göthe.

183.

Die Glut der Freundschaft ist eine erquickende Menschenwärme. Die beiden Flammen auf Einem Altar spielen in einander, heben und tragen frohlockend einander, und oft noch in der Stunde der traurigen Scheidung schweben sie fröhlich und einig in's Land der reinsten Vereinigung, der treusten, untrennbaren Freundschaft siegend empor.

v. Herder

184.

Jede Minute sey dir ein volles Leben! Verachte die Angst und den Wunsch, die Zukunft und die Vergangenheit.

Jean Paul.

185.

Wer die Freundschaft brechen kann
Fing sie nie von Herzen an,
Der wird fälschlich Freund genennet,
Wer sich von dem Freunde trennet.

v. Logau.

186.

Der Mensch ist nicht verloren,
Bleibt nur der Muth ihm treu;
Er ist zum Leiden nicht geboren,
Die Kraft ist mit dem Glück verschworen,
Und ernster Wille ewig frey.

Caroline Pichler.

187.

Eil', o Freund, und öffne deine Brust
Holdem Scherz und unschuldsvoller Lust.

Unzer geb. Ziegler.

188.

Eine Blum' ist das Vergnügen;
Weis' ist, der im Aufwärtsfliegen
Nur leise sie berührt.

v. Salis.

189.

Die wahre Freundschaft ist reine, edle Liebe, ist innige, völlige Vereinigung der Herzen, welche die wahrhaftigste Theilnehmung an allen Freuden und Leiden der Andern, die größte gegenseitige Offenheit und Vertraulichkeit, den uneigennützigsten Diensteifer zeiget, und den Freund mit seinem Freunde in Rücksicht auf Gesinnungen und Empfindungen so verbindet, daß sie beide gleichsam nur Ein Ich ausmachen.

Zollikofer.

190.

Weisheit, Macht und Güte weben
In des Wurms und Engels Leben
Wahrheit, Harmonie und Glück.

v. Herder.

191.

Selbst die Liebe
Ist halbes Glück nur ohne Freund!

Joh. Ad. Schlegel.

192.

Um einen Freund von edler Art zu finden,
Mußt du zuerst das Edle selbst empfinden,
Das dich der Liebe würdig macht.
Hast du Verdienst, ein Herz voll wahrer Güte
So sorge nicht: ein ähnliches Gemüthe
Läßt deinen Werth nicht aus der Acht.

Gellert.

193.

Mit dem Bewußtseyn, einen redlichen Freund an seiner Seite zu haben, fühlt man sich in der Fremde so einheimisch, als man sich ohne diesen Umstand in seinem Vaterlande fremd fühlen kann.

v. Thümmel.

194.

Wer Zweikampf sucht, der ist ein Thor,
Und wer sich schlägt, der ist der größte.

Lichtwehr.

195.

Ein Freund ist die Krone des menschlichen Lebens; Jüngling, Freundschaft ist köstlicher denn Frauenliebe. Die Liebe ist der Schatten am Morgen; mit jedem Augenblick wird er kleiner; Freundschaft aber der Schatten am Abend, er wächst, bis die Sonne des Lebens sinkt.

A. Lafontaine.

196.

Aus dem Genuß der Tugend entspringt die Idee eines Tugendhaften; aus dem Genuß der Freiheit die Idee eines Freien; aus dem Genuß des Lebens die Idee eines Lebendigen; aus dem Genuß des Göttlichen die Idee eines Göttlichen, — und Gottes.

F. H. Jacobi.

197.

Wer Schwache leiten will, der sey
Von ihrer Schwachheit selber frei.

Lichtwehr.

198.

Wer an Freundschaft glaubt, muß nothwendig auch an Tugend, an ein Vermögen der Göttlichkeit im Menschen glauben; wer an ein solches Vermögen oder an Tugend nicht glaubt, kann auch unmöglich an wahre eigentliche Freundschaft glauben; denn beide gründen sich auf eine und dieselbe Anlage zu uneigennütziger, freier, unmittelbarer und darum unveränderlicher Liebe.

F. H. Jacobi.

199.

Vieles wünscht sich der Mensch, und doch bedarf er nur wenig.
Denn die Tage sind kurz und beschränkt der Sterblichen Schicksal.

v. Göthe.

200.

— Welch edler Muth!
Wenn man dem Feinde Gutes thut.

Lichtwehr.

201.

Der Gott in meiner Seele
Flüstert mir leise zu:
Aus der Stunde, die du nützest,
Quillt dein Eigenthum, die Ruh!
Du bist nicht, was du besitzest,
Was du thust, nur das bist du.

Tiedge.

202.

Hand in Hand geschlungen ist das Bild der Freundschaft, Herzen und Hände knüpfen sich zu einem gemeinschaftlichen Zwecke so fest, so genau, daß nichts als der Tod sie zu trennen vermag.

Lavater.

203.

Die Hoffnung träumt, was nie vielleicht geschiehet,
So hitzig wir ihm nach gestrebt;
Indessen flieht und ungekannt entfliehet
Die Freude, die uns nahe schwebt.

Uz.

204.

Genuß ist nothwendig, er erfrischt und belebt die Kraft zu einem Kampfe. Stete Anstrengung zerrüttet und zerstört unvermeidlich, wie steter Genuß erschlafft und auflöst. Absichtlicher Genuß wäre Geschäft und nicht Genuß.

Friedrich Schlegel.

205.

Willst du immer weiter schweifen?
Sieh, das Gute liegt so nah,
Lerne nur das Glück ergreifen,
Denn das Glück ist immer da.

v. Göthe.

206.

Genieße dein Seyn mehr, als deine Art zu seyn, und der liebste Gegenstand deines Bewußtseyns sey dieses Bewußtseyn selber. — Verachte dein Leben, um es zu genießen.

Jean Paul.

207.

Von je her haben die besten Menschen verwandte Seelen aufgesucht, denen sie sich ganz mittheilten, in denen sie erst recht das Leben genießen, jede Freude doppelt fühlen konnten, und wenn sie sie fanden, Königreiche verachten können, weil alle ihre Wünsche erfüllt waren.

Oft war es eine Reihe von Erfahrungen, wie sehr sie für einander geschaffen wären, die sie immer mehr einigte, bis endlich das Band der Freundschaft unauflöslich ward. Zuweilen war es der Augenblick, da sie zuerst sich sahen, das erste Lächeln, der erste Händedruck, eine Umarmung, und sie waren Eins, ewig Eins; verstanden sich, als ob sie sich Jahre lang gekannt hätten; wären gern, wär's möglich gewesen, Arm in Arm geschlungen aus dem Leben, das ohne gegenseitigen Genuß Einöde, Tod für sie war, weggegangen. — Ach! sie ist wenigen geworden, diese Glückseligkeit!

Niemeyer.

208.

Ein Narr trift allemal noch einen größern an,
Der ihn nicht g'nug bewundern kann.

Lichtwehr.

209.

Denken die Himmlischen
Einem der Erdgebornen
Viele Verwirrungen zu,
Und bereiten sie ihm
Von der Freude zu Schmerzen
Und von Schmerzen zur Freude
Tief erschütternden Uebergang,
Dann erziehen sie ihm
In der Nähe der Stadt
Oder am fernen Gestade,
Daß in Stunden der Noth
Auch die Hülfe bereit sey,
Einen ruhigen Freund.

v. Göthe.

210.

Fliehe der Bacchanten
Unvernunft!
Flieh auf ewig die Gesichter
Aller finstern Splitterrichter
Und die ganze Heuchlerzunft!

v. Hagedorn.

211.

— Aus unsern Herzen
Wächst, was wir sä'n, uns wieder zu;
Da pflanzt die Weisheit ihre Ruh;
Da sä't die Thorheit ihre Schmerzen;
Da sä't das Laster seine Pein;
O da verblühet jeder Morgen,
Den leere Abende bereun;
Da hüllt die Tugend sich verborgen
In ihre stille Pflanzung ein,
Die ihr kein Erdensturm verwehet!

Tiedge.

212.

Wo du, mit deinem Götterblick,
O Freundschaft, wallst, da weilt des Himmels Friede,
Und manche That, die in der Nachwelt Liede
Noch lebet, keimt; du leihst dem Geiste Schwingen,
Und hebst ihn über sich empor,
Lehrst niedere Begier ihn unter sich bezwingen,
Und öffnest ihm der Ehre Thor.

Conz.

213.

Wer gar keinen andern Maaßstab seines Werthes kennt, oder zu Rathe zieht, als das Wohlgefallen, welches die Welt an seinem Umgange findet, der wird, wenn er nicht unter ausgezeichneten vortrefflichen Menschen lebt, von dem Streben nach den höchsten Endzwecken seiner Natur eher abgezogen, als zu denselben ermuntert. Er lernt sich selbst wegen geringerer, von Natur und Glück ihm bloß geschenkter Vorzüge übermäßig schätzen, und die edleren, welche er sich selbst erwerben sollte — wahre Einsichten und Tugenden, als für den Weltmann zwecklos und unbedeutend, vernachläßigen.

Garve.

214.

— Wie entzückend
Und süß ist es, in einer schönen Seele
Verherrlicht uns zu fühlen, es zu wissen,
Daß unsre Freude fremde Wangen röthet;
Daß unsre Angst in fremden Busen zittert;
Daß unsre Leiden fremde Augen wässern.

v. Schiller.

215.

Nur flüchtige Minuten währet
Der Wollust Honigsüßigkeit;
Allein der Freundschaft Seegen nähret
Das Herz durch alle Lebenszeit.
Ein Tröpfchen Thau hast du in jener,
In dieser einen Diamant;
Und funkelt dieser gleich nicht schöner,
So weicht doch schon dem Hauche jener;
Dem Stahl thut dieser Widerstand.
Der eine borget seine Hülle
Von einem fremden Strahle bloß,
Der andre trägt an dessen Stelle
Sein Urlicht in selbst eignem Schooß,
Und funkelt auch in dunkler Zelle.

Bürger.

216.

Rasch im Fluge die Freud' umarmen, leise
Nur den Mund ihr berühren, wie die Biene
Nektarblumen berührt, o Freund! versetzt uns
Unter die Götter.

v. Matthisson.

217.

O Freund, das wahre Glück
Ist die Genügsamkeit,
Und die Genügsamkeit
Hat überall genug.

v. Göthe.

218.

Ein bescheidenes Gemüth wünscht wenig; seiner eigenen Ruhe wegen, beschneidet es der fernhin flatternden Phantasie die Flügel und mag nicht gern außer sich selbst wohnen.

v. Herder.

219.

Des Weisen wahres Glück wird nicht vom Ort entschieden,
Er kann stets Gutes thun und überall zufrieden
Und immer glücklich seyn; denn seine reinste Lust
Entspringt nicht außer ihm, sie quillt in seiner Brust.

Uz.

220.

Wohl dem Menschen, dem das Blut
In den Adern hüpft,
Der mit immer frohem Muth
Durch das Leben schlüpft,
Der bescheiden im Genuß,
Der gelassen im Verdruß
Freud' an Kummer knüpft.

Gotter.

221.

Vernichtung straft den Edlen nicht,
Der hier der Zukunft lebt;
Auch lohnt sie nie den Bösewicht,
Der sinnlos vor ihr bebt.

Freiherr v. Spiegel.

222.

Wer sich entschuldigt, eh man klaget,
Der giebt sich selbst zum Thäter an.

Lichtwehr.

223.

Gold giebt das Glück und giebt es auch dem Thoren,
Die Weisheit lehrt, auch schimmernd Gold verschmähn,
Und fröhlich seyn, wenn, die das Glück erkoren,
Sich unvergnügt in seinem Schooße blähn.
Das wahre Glück ist nicht, was Thoren meinen;
Sey in der That, was tausend andre scheinen.

Uz.

224.

O wie richtet sich der innere Mensch unter den Stürmen auf, und wie leicht wird das Herz.

Jean Paul.

225.

Glückselig ist, der Gott seine Tage weiht,
Sich selbst gebietet, still, ohne Wünsche lebt;
Im Glück, im Unfall gleich gesinnt,
Trägt er im irdischen Haus den Engel.

Lichtwehr.

226.

Die Freud' entflieht berauschten Tagen
Mit weggewandtem Angesicht;
Sie fliehet, weil wir nach ihr jagen,
Der Thor erleat sie, fühlt sie nicht.
Sie liebt die stillen Seelenlagen;
Hebt Wehmuth selbst zu sich hinauf,
Und sucht uns in bewölkten Tagen
In unserm eignen Herzen auf.
Sie kommt, so leise wie der Schlummer,
Sie kommt im rosigen Geleit
Der Hoffnung, die auf unsern Kummer
Den Frieden ihrer Zukunft streut.

Tiedge.

227.

Rosen sind Freuden des Augenblicks;
Auch des Augenblicks Freuden verschmähet der Weisere nicht;
Pflückt und genießt bescheiden, eingedenk
Seiner eigenen ach! so verwelklichen Rosennatur!

Karoline Rudolphi.

228.

Der Tugend Preis ist Ruhe der Gemüther,
Und ein gesichert Herz, das keinen Richter scheut;
Groß ohne Neid, reich ohne Erdengüter;
Von einer Lust erfüllt, die nie ein Schmerz bereut,
Wird stets in die Geduld ihr Weh sie still begraben,
Zu fürchten nichts, zu hoffen alles haben.

Rost.

229.

Dich, Freundschaft! dich der Menschheit Ehre!
Dich fühlen auch der Engel Chöre;
Sie, deren Herz kein Neid verengt;
Dort herrschest du, dort kränkt dich keiner,
Hier hindert kaum zuweilen einer,
Daß Selbstsucht dich nicht ganz verdrängt.

J. A. Schlegel.

230.

Wir hindern in der Welt einander mit Chimären.

Lichtwehr.

231.

Gar freundliche Gesellschaft leistet uns
Ein ferner Freund, wenn wir ihn glücklich wissen,
Ach, in der Ferne zeigt sich alles reiner,
Was in der Gegenwart uns nur verwirrt!
Vielleicht wirst du erkennen, welche Liebe
Dich überall umgab, und welchen Werth
Die Treue wahrer Freunde hat, und wie
Die weite Welt die Nächsten nicht ersetzt.

v. Göthe.

232.

Der Weltmann steigt empor und der Pedant bleibt sitzen;
Die Sitten können mehr als die Gelahrtheit nützen.

Lichtwehr.

233

Die Tugend ist des Lebens werth zu achten;
Vollendung ist ihr Kranz, Unsterblichkeit ihr Ziel.

Rost.

234.

Von all' dem rauschenden Geleite,
Wer harrte liebend bei mir aus?
Wer steht mir tröstend noch zur Seite
Und folgt mir bis zum finstern Haus?
Du, die du alle Wunden heilest,
Der Freundschaft leise zarte Hand,
Des Lebens Bürden liebend theilest,
Du, die ich frühe sucht und fand.

v. Schiller.

235.

Freuet euch eures Daseyns, eurer Menschheit, genießet so viel es möglich ist jeden Augenblick eures Lebens; aber vergesset nie, daß ohne Mäßigung auch die natürlichsten Begierden zu Quellen des Schmerzes werden; und durch Uebermaaß die reinste Wollust zu einem Gifte wird, das den Keim eures künftigen Vergnügens zernaget. Mäßigung und freiwillige Enthaltung ist das sicherste Verwahrungsmittel gegen Ueberdruß und Erschlaffung.

Wieland.

236.

O Freundschaft, köstlichste der Gaben,
Die dieses Lebens Werth erhöhn!
O welche Wollust, Herzen haben,
Die mit uns fühlen, uns verstehn!
Das Unglück droh' uns anzufeinden!
Vergebens, wenn man sich in Freunden
Von fester Treu vervielfacht sieht;
Und wenn es noch so furchtbar schrecket,
Doch, durch der Freundschaft Schild gedecket,
Den Streichen seines Arms entflieht.

J. A. Schlegel.

237.

Zwei Kräfte sind es, die den Menschen lenken;
— — — — — — — — — —
Natur gab ihm Verstand, um recht zu denken,
Um recht zu Handeln, gab sie ihm das Herz.

Blumauer.

238.

Der Mensch war immer Mensch, voll Unvoll-
kommenheit,
Durch Tugend soll er sich aus dunkler Niedrigkeit
Zu einem höhern Glanz erheben,
Unsterblich seyn nach einem kurzen Leben.

Uz.

239.

So war der Mensch zu allen Zeiten,
So ist er jung, so bleibt er alt;
Heiß ist er gegen Kleinigkeiten
Und gegen große Dinge kalt.

Lichtwehr.

240.

Hebet die Blicke, die trübe sich senken,
Hebet die Blicke: des Schönen ist viel,
Tugend wird selber zu Freuden uns lenken;
Freud' ist der Weisheit belohnendes Ziel.

v. Salis.

241.

O Freundschaft! folgten alle deinem Zuge,
Wie selig wäre dann die Welt,
Die jetzt mit Neid und mit Betruge
Sich ihre Freude selbst vergällt.
Dann knirschte nie der Grimm die Zähne,
Dann klagt' im Stillen keine Thräne,
Erpreßt von der Verfolgung Wuth;
Dann schäumten keine falsche Zungen
Verläumderische Lästerungen,
Und niemals flöße Menschenblut.

J. A. Schlegel.

242.

Vergiß dein Ich; dich selbst verliere nie.
Nichts Größ'res konnt' aus ihrem Herzen dir
Die reiche Gottheit geben, als dich selbst.

v. Herder.

243.

Wahre Hoheit läßt sich nicht verbergen,
Sie verlacht der niedern Thorheit Brut!
So schläft ruhig, unter tausend Zwergen,
Gulliven in Lilliput.

Freih. v. Gemmingen.

244.

Rein, wie das Licht, froh wie die Jugend,
Im Schmerze selbst nie ohne Lust,
Senkst du den Himmel schon, o Tugend!
Hier dem Geweihten in die Brust.

Sukro.

245.

Ein schimmernd Glück begehr' ich nie,
Die Weisheit nur sey mein!
Erhab'ne Vorsicht, gieb mir sie,
So werd' ich glücklich seyn.

Freih. v. Cronegk.

246.

Ein Funken glimmt in uns, der sicher seiner Kräfte,
Auch aus der Asche selbst zu neuem Glanz erwacht;
O selig, wer ihn hier, im Sturm der Weltgeschäfte,
Nicht unwerth seines Ursprungs macht.

Kretsch.

247.

Wo wohnt die Ruh? — tief in der Gruft!
Hier wohnt sie nicht, wo bang wir leben,
Wo wir gleich jenen Fischen schweben,
Verfolgt im Meer und in der Luft.

Freih. v. Kreuz.

248.

Zuversicht, daß Freude gute Herzen,
Wenn und wo, gleichviel, doch einst umfaßt;
O dabei läßt alles sich verschmerzen,
Was du strenger Pflicht geopfert hast.

Withof.

249.

Nicht von Lieb' und Hoffnung lassen,
Ist des Pilgers schwere Kunst;
Weiß er diese recht zu fassen,
Bleibt ihm treu der Götter Gunst.

Karl Groß.

250.

Die Vorsicht hat sich vorbehalten
Der Stunde Loos, die Wahl der Zeit:
Drum laßt nur still die Vorsicht walten,
Sie waltet schon von Ewigkeit.

Freih. v. Kreuz.

251.

O möchten Groß und Klein die weise Lehre fassen:
Wer sich begnügen läßt, lebt fröhlich, stirbt gelassen.

Lichtwehr.

252.

Stets steht des Freundes Herz uns offen,
Er lehrt uns, wenn der Muth sinkt, hoffen,
Und mildert unsern herbsten Schmerz;
Blut' auch auf's neu die tiefe Wunde,
Trost von des Freundes holdem Munde
Träuft Balsam in's zerriß'ne Herz.

Joh. Ad. Schlegel.

253.

Jetzo fühlst du noch nichts von dem Elend,
Wie Grazien lacht das Leben dir,
Auf, und waffne dich mit der Weisheit!
Denn, Jüngling, die Blume verblüht!

Klopstock.

254.

Nie auf Felsengrund gestellt
Sind die Leiden dieser Welt,
Denn sie wechseln mit den Freuden.

Unzer geb. Ziegler.

255.

Reich an Freuden ist das Leben,
Und des Vollgenusses werth;
Wenn uns Fried' und Ruh umschweben,
Inn'rer Adel uns verklärt;
Wenn wir lernen zu entbehren,
Wo Entbehrung wird Genuß,
Deine Blüthen nicht zerstören,
Reiner Freuden Genius!

Conz.

256.

Nur am Stamme der Entsagung
Blüht, selbst mit dem Sturm versöhnt,
Uns ein Kranz, der dauernd krönt.
Wohl der Seele, die zur Tragung
Ihrer Bürd' an ihn sich lehnt!
So geht der bescheidne Weise
Durch das Leben bis an's Grab
Mit Gesang und Lust hinab.

Tiedge.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

257.

Uns wird, bei oft umwölkter Sonne
Schon jeder matte Sonnenblick
Im Schoos der Freundschaft Himmelswonne,
Und Rast von Sorgen Götterglück.
Doch schwärzte nie den heitern Himmel
Der Stürme brausendes Getümmel:
Was frommt es dem, der freundlos ist?
In aller Freuden Ueberflusse
Fehlt zum erquickenden Genusse,
Daß sie kein Freund mit ihm genießt.

Joh. Ad. Schlegel.

258.

Fasse mit nüchtern Sinn, o Freund, die bezaubernde Freude,
Pflücke mit züchtiger Lust ihre dich reizende Frucht,
Heftige Hände zerdrücken die süßesten Beeren der Traube,
Ach! und verwischen den Duft, welcher sie lieblich bethaut.

Starke.

Bayerische Staatsbibliothek München

259.

Eins nur, Freundin, Seelengröße,
Giebt dem Menschen Werth und Ruh!
Keine Schönheit deckt die Blöße
Mißgeschaffner Seelen zu.

Freih. v. Spiegel.

260.

Das junge Leben wird durch deinen Reiz erhöhet,
O Freundschaft! — von der Menge oft verkannt, —
Und ferne Hoffnungen, erwärmt von deiner Hand,
Gehn schöner auf; von deinem Hauch umwehet,
Lacht himmlischer vor uns der Zukunft Zauberland.

Conz.

261.

Die Stunden sind verloren,
Die wir der Lust nicht weihn;
Zum Glück sind wir geboren!
Drum laßt uns glücklich seyn.

Freih. v. Cronegk.

262.

Nichts begleitet uns hinüber,
Nichts, als der gute Schatz, den wir in unser Herz
Gesammelt, Wahrheit, Lieb' und innerlicher Frieden,
Und die Erinnerung, daß weder Lust noch Schmerz
Uns je vom treuen Hang zu unsrer Pflicht geschieden.

Wieland.

263.

Fortuna spielt mit allen unsern Sorgen:
Der Lust folgt Traurigkeit.
Der Weise trauet nie dem ungewissen Morgen,
Und braucht das kurze Heut.

Freih. v. Cronegk.

264.

Die Welt ist kein Elysium,
Doch traun! auch keine Hölle.

Freih. v. Spiegel.

265.

— Ach, so gerne verweilet der himmelsgeborne
Geist in der vaterländischen Heimat jenseits der
Gräber,
Wo nicht Könige hadern und keine Krieger verbluten;
Wo kein Dränger plaget und kein Bedrängter er-
seufzet,
Wo nicht Schmerz und nicht Tod, und ihr Gräber der
Todten! nicht mehr seyd,
Wo Elysium blüht und paradiesische Wonnen
Dich, süßtraurendes Herz, aus der Lethe des Him-
mels erquicken.

Jenisch.

266.

O die Natur! wie strebt in deinem Reiche,
Voll ew'ger Harmonie der Grashalm und die Eiche,
In ihrer Kraft mit gleichem Recht empor;
Und alles lebt und wirkt mit fröhlichem Beginnen,
Und aus der Freiheit Götterschaale rinnen
Glückseligkeit und Ruhe mild hervor.

Sophie Mereau.

267.

Du, der Gnügsamkeit Blume! dem Tage der irdischen Wohlfahrt
Blühst du, wenn Eos erwacht nur, und wenn Hesper entschläft.
Ach! du kränzest zu früh die Locken des achtlosen Kindes,
Und aus dem Halmen der Gruft keimst du dem Greise zu spät.

v. Matthisson.

268.

Ich werde seyn! — Wie ich es sey, gleichviel!
Mag wirklich mich die Unterwelt umfangen,
Mög' ich im reinen Aether wandeln, oder
Von Welt zu Welt, von Stern zu Sterne schweben;
Dies Herz, der Geist, — —
Sie bleiben unverändert. Liebend jenes,
Und dieser nur der Tugend Stimme hörend,
Wer ihr gehorchte ist des Lohns gewiß!
Es spende ihn ein Minos richtend aus;
Es reiche ihn ein unsichtbarer Gott.

v. Eckstädt.

269.

Such', o Freund, nicht die Spuren der Lieb' im Herzen des Weibes,
Das nur Eroberungen träumt!
Kannst du den Weg des Vogels im Luftraume finden? des Schiffes
Bahn in der wogenden Fluth?

Schwab.

270.

Schön ist's, von allen anerkannt,
Sich allgeliebt zu sehn;
Doch schöner noch, auch ungenannt,
Wohlthätig fest zu stehn.

v. Herder.

271.

— Nur die Seele dessen,
Der durch Leiden geprüft wird, reift zu voller Wahrheitskenntniß!

G. N. Fischer.

272.

So klein ist nicht der kleinste Honigtropfen,
Ein Tröpfchen Wermuth ist ihm beigemischt,
Versiegt ihr Quellen, die sich selbst verstopfen,
Verschwinde Bild, das jedes Nu verwischt!
Wer treulich sich mit Weib und Kind und Freund
Des Seyns erfreut am blauen Sommertage,
Und nie bezweifelt, daß nach aller Klage
Der Tod auf ewig Lieb' und Wohl vereint,
Im schönen Lande, wo man nicht mehr weint —
Wer so, statt Leid und Freuden abzuwägen,
Genießt des reichen Augenblickes Seegen, —
Der, — der nur ist auf dieser Welt zu Haus,
Und ruhig lischt sein Lebensflämmchen aus.

Bouterweck.

273.

Getrennter Freundschaft sind die Alpen Hügel,
Zu fern ist ihr kein Land, zu wild kein Meer;
Sie hat, wie Amor, zum Verfolgen Flügel,
Doch nicht zum Flattern, so wie er.

Gotter.

274.

Die Freude baut ein jedes
Klima unsers Lebens an!
Vom Geräusch der Knabentänze
Bis zum letzten Stufenjahr
Ist kein Fleck, wo sie nicht war;
Keine Seele, die nicht Kränze
Dieser Huldgöttin gebar!
Sie haucht unsern Blüthentagen
Rosenathem ein; sie lehrt
Wenn uns nicht ein Trug bethört,
Unsre Seelen dem entsagen,
Was nicht zu uns selbst gehört.

Tiedge.

275.

Nur wer zu sterben weiß, kann stets zufrieden leben!
Die wahre Freude nur, nach der die Weisen streben,
Versüßt dem Sterblichen die Reise durch die Zeit,
Und folgt, unsterblich selbst, ihm zur Unsterblichkeit.

Uz.

276.

Der Jüngling ist beglückt, dem sich ein Freund ergiebt,
Der auch zur Weisheit will, der auch die Tugend liebt;
Und muthig die Gefahr der Reise mit ihm theilet;
Ihn anspornt, wenn er steht; ihm folget wenn er eilet,
Ihn aufweckt, wenn er schläft und ihn Gefahr bedräut;
Und seine Pflicht ihn lehrt, eh' er sie noch entweiht.

Gellert.

277.

Der Geist gedeiht durch Weisheit,
Und das Herz gedeiht durch Schönheit;
Dieser Einklang rauscht in Stärke,
Dieser Adel führt zum Ziele
Dauernder Glückseligkeit.

Bürger.

278.

Ein Weib ist genug gezieret, wenn sie ihrem Manne gefällt.

Martin Luther.

279.

O wer erfand den Edelstein der Sprache,
Die kurze Sylbe: Freund? Er nennt in ihr
Des Lebens Trost, den Retter von Gefahren,
Von Gram und Furcht, und Selbstbetrug und Noth;
Den treuen Schatz von unserm Leid' und Freuden,
Der Wunde Balsam, unsrer Augen Salbe,
Des Herzens Arzt, von uns das beßre selbst.

Unzer.

280.

Wer Engel sucht in dieses Lebens Gründen,
Der findet nie was ihm genügt;
Wer Menschen sucht, der wird den Engel finden,
Der sich an seine Seele schmiegt.

Tiedge.

281.

Liebe ist die Leiter, worauf wir emporklimmen zur Gottähnlichkeit. Ohne Anspruch, uns selbst unbewußt, zielen wir dahin.

v. Schiller.

282.

Das Paar der ersten Freunde war
Gewiß ein unglückselig Paar;
Zwei Seelen ihres Daseyns müde,
Durch gleiche Leiden sich verwandt,
Von gleicher Neigung lang' entbrannt;
Sie fanden sich und fanden Friede,
Und schlangen schmelzend Arm in Arm,
Und trauten, von Empfindung warm,
Sich ihres Herzens tiefste Schwäche,
Und mischten ihre Thränenbäche
Und drückten sich zum ew'gen Bund,
Der Treue Kuß auf ihren Mund.

Gotter.

283.

Brauche deine Jugend,
Jüngling! Lust und Tugend
Können Schwestern seyn,
Jahre fliehn, wie Blicke,
Graues Haar und Krücke
Brechen schnell herein.

Lichtwehr.

284.

Auf dieser Erde schlägt keine erhabenere und seligere Stunde, als die, wo ein Mensch sich aufrichtet, erhoben von der Tugend, erweicht von Liebe, und alle Gefahren verschmäht und einem Freunde zeigt, wie sein Herz ist. Dieses Leben, dieses Erheben ist köstlicher als der Kitzel der Eitelkeit, sich in unnütze Feinheiten zu verstecken. Aber die vollendete Aufrichtigkeit steht nur der Tugend an. Der Mensch, in dem Argwohn und Finsterniß ist, leg' immer seinem Busen Nachtschrauben und Nachtriegel an, der Böse verschon' uns mit seiner Leichenöffnung, und wer kein Himmelsthor an sich zu öffnen hat, lasse das Höllenthor zu.

Jean Paul.

285.

Die Welt ist leer, wenn man nur Berge, Flüsse und Städte darin denkt, aber hie und da jemanden wissen, der mit uns übereinstimmt, mit dem wir auch stillschweigend fortleben, das macht uns dieses Erdenrund erst zu einem bewohnten Garten.

v. Göthe.

286.

— Groß ist der Häuslichkeit Segen!
Von ihren Geschenken gedeihet hienieden die Menschheit,
Wie das Getreide der Flur vom erfrischenden Regen des Frühlings.
Süßer begeistert ihr Hauch, als die stärkenden Düfte der Blumen;
Sanfter umhüllet ihr Dunkel, als trauliche Schatten der Wälder;
Lieblicher wärmet ihr Feuer, als sonnige Tage des Maimonds!

Starke.

287.

— Du, die mit gelinder Hand
Mir tiefe Wunden oft verband,
O Göttin! — Wohlthun ist dein Name —
O Freundschaft, jeder Tugend Saame!
Du, unsers Wesens bester Theil,
Erhabne Leidenschaft des Weisen!

Gotter.

288.

Kraft erwart' ich vom Manne, des Gesetzes Würde behaupt' er,
Aber durch Anmuth allein herrschet und herrsche das Weib.

v. Schiller.

289.

Wer dieses Lebens Meer beschifft,
Der danke Gott für jede Stunde,
Die ohne Sturm verging, mit jubelvollem Munde.

v. Alxinger.

290.

Wenn unter deinen Brüdern einer ist,
Der mit der Güte seines Herzens dir
In's Auge leuchtet, und mit seinem Geist
Den deinigen befriedigt und erquickt,
Wohl dir, o Mensch, dann hast du einen Mann,
Dem du dein Leben anvertrauen kannst.

Gleim.

291.

Alle Blumen taugen nicht zum Kranze,
Viele täuschen dich mit falschem Glanze,
Und verhüllen fressend Gift.
Das gewahrt der Kenner, eh' er pflücket. —
Eh' er seinen Lebensbecher schmücket,
Hat er still und scharf geprüft.

Caroline Rudolphi.

292.

Fort aus der Freundschaft Heiligthume
Ihr Stolzen, deren kalte Brust
Nicht brüderliche Nachsicht nähret,
Die ihr aus Furcht nur Tugend ehret,
Und schuldlos bleibt, weil keine Lust
Das matte Blut in euch empöret!

Gotter.

293.

Genieße deines Glücks; die Kunst, sich zu erfreun,
Ist für den Sterblichen, die Kunst beglückt zu seyn.

294.

Ach der Mensch, der schon von der Kindheit an nach einer unbekannten Seele rief, die mit seiner eignen in Einem Herzen aufwuchs, — die in alle Träume seiner Jahre kam, und darin von weitem schimmerte und nach dem Erwachen seine Thränen erregte, — die im Frühling ihm Nachtigallen schickte; damit er an sie denke, und nach ihr sich sehne — die in jeder weichen Stunde seine Seele besuchte mit so viel Tugend, mit so viel Liebe, daß er so gern all sein Blut in seinem Herzen wie in einer Opferschaale der Geliebten hingegeben hätte — die aber, ach! nirgends erschien, nur ihr Bild in jeder schönen Gestalt zusandte, aber ihr Herz ewig entrückte — o endlich, o plötzlich, o selig schlägt ihr Herz an seinem Herzen, und die zwei Seelen umfassen sich auf immer.

Jean Paul.

295.

Natur führt unsern Geist zur Tugend,
Und Tugend führt ihn zur Natur.

Tiedge.

296.

Durch die Hand der Ehe werden zwei Personen aus der großen Familie der Welt ausgehoben, um eine Welt im Kleinen auszumachen, die durch gegenseitige Lieb' und Treue beseelt, ihre Privatglückseligkeit schaffet, und zu solchen Pflichten berufen wird, welche nicht nur die Liebe erhalten, sondern aus deren Betrachtung auch das häusliche Glück wieder zurück in das Beste des Staats, und der Welt einfließt.

Gellert.

297.

Zwei Seelen, reif wie edle Trauben,
Geläutert und geprüft, wie Gold,
Die heilig an einander glauben:
Die athmen Freundschaft! — Nennt's, ihr Weisen, wie ihr wollt!
Sie stehen, ein Zweigestirn, an Einer Himmelsstelle,
Kaum achtend auf die Wasserfälle,
Durch die der Strom der Dinge rollt.

Tiedge.

298.

Glücklich! Glücklich! dich hab' ich gefunden,
Hab' aus Millionen dich umwunden,
Und aus Millionen mein bist du,
Laß das wilde Chaos wiederkehren,
Durch einander die Atome stören,
Ewig fliehn sich unsre Herzen zu.

v. Schiller.

299.

Ein Blick in vorig Leid, wird künftig uns entzücken,
Wenn unserm Auge sich der Ordnung Plan entdeckt,
Der nur vor unsern kühnen Blicken
In heilig Dunkel sich versteckt.

Uz.

300.

Kleine Freuden laben wie Hausbrod immer ohne Ekel, große wie Zuckerbrod zeitig mit Ekel.

Jean Paul.

301.

Im Erdenthal ist Alles, Alles nichtig,
Die Zeit und das, was ihrer Saat entreift,
Die Liebe selbst, dieß Rosenkind ist flüchtig,
So wie die Luft, die hin durch ihre Myrte streift;
Was Freundschaft thut und spricht, bleibt ewig unvergessen;
Sie altert nicht, was auch hinweg vom Leben träuft.
Schön, wie Unsterblichkeit, geht sie durch die Cypressen,
Sie läutert jedes Herz, das ihre Glut ergreift.

Tiedge.

302.

O Bewußtseyn eig'ner Würde,
Welch ein göttliches Gefühl!
Unsers Lebens schwerste Bürde
Macht es leicht, wie Puppenspiel;
Und gesellt uns zu den Schatten
Unsrer Lieben ohne Schmerz:
Denn von Allem was wir hatten,
Folgt uns nur ein fühlend Herz.

Freih. v. Spiegel.

303.

Lieben — bis zur Leidenschaft, kann man jemand in der ersten Stunde, da man ihn kennen lernt; aber eines Freund werden — das ist bei weitem eine andere Sache. Da muß Mensch mit Mensch in dringenden Angelegenheiten erst oft und lange verwickelt werden, der Eine am Andern vielfältig sich erproben, Denkungsart und Handlungsweise zu einem unauflöslichen Gewebe sich in einander schlingen und jene Anhänglichkeit an den ganzen Menschen entstehen, die nach nichts mehr fragt, und von sich nicht weiß — weder woher noch wohin.

F. H. Jacobi.

304.

Vergänglichkeit muß jede Blüth' erfahren!
Die wir durch Zauber fest geschlungen waren,
Löst Glück und Ruh und Zeit mit leiser Hand,
Und, jedem fremden Widerstand entronnen,
Ertränkt sich Lieb' im Becher eig'ner Wonnen.

A. W. Schlegel.

305.

Wer kennt unsre Sinnen?
Wer kennt unser Herz? —
Ach es möchte gern gekannt seyn, überfließen
In das Mitempfinden einer Kreatur,
Und vertrauend zwiefach neu genießen
Alles Leid und Freude der Natur! —
Und da sucht das Aug' oft so vergebens
Ringsherum! —

v. Göthe.

306.

Die Freude fällt uns in die Hände,
Die bloße Kunst nur, sich zu freun,
Die will geübt, errungen seyn.

Tiedge.

307.

Seelen, die für einander geschaffen sind, streben einander entgegen, wie und wo sie sich antreffen.

v. Thümmel.

308.

Den Sterblichen ward nur ein flüchtig Leben:
Dieß flücht'ge Leben, welch ein matter Traum!
Sie tappen auch bei ihrem kühnsten Streben,
Im Dunkeln hin, und kennen selbst sich kaum,
Das Schicksal mag sie drücken oder heben;
Wo findet ein unendlich Sehnen Raum?
Nur Liebe kann den Erdenstaub beflügeln,
Nur sie allein des Himmels Thor entsiegeln.

A. W. Schlegel.

309.

Die Liebe zeigt in Platons holder Schule,
Sich nicht, wie sonst, als ein verwöhntes Kind;
Es ist der Jüngling, der mit Psychen sich
Vermählte, der im Rath der Götter Sitz
Und Stimme hat. Er tobt nicht frevelhaft
Von einer Brust zur andern hin und her;
Er heftet sich an Schönheit und Gestalt
Nicht gleich mit süßem Irrthum fest, und büßet
Nicht schnellen Rausch mit Ekel und Verdruß.

v. Göthe.

310.

Eine Schaale des Harms, eine der Freuden wog
Gott dem Menschengeschlechte; aber der lastende
Kummer senket die Schaale;
Immer hebet die andere sich.
Irr' und traurigen Tritts wanken wir unsern Weg
Durch das Leben hinab, bis sich die Liebe naht,
Eine Fülle der Freuden
In die steigende Schaale geußt!

Hölty.

311.

Schwermuth wirft die bangen Thränenlasten,
Süßer von des Leidens Sturm zu rasten,
In der Liebe Busen ab.

v. Schiller.

312.

Du selbst, o Tugend, die höchste Höh'
Der Menschenseele, was bist du als Liebe.

Wieland.

313.

Ein Herz, wahrhaftig gut und schön,
Wird oft sich täuschen lassen,
Läßt durch den Schein sich hintergehn,
Und kann sich nie dazu verstehn,
Vorher Verdacht zu fassen.

Karschin.

314.

Nicht der Stand entscheidet über Gaben;
Aber über Sittlichkeit der Umgang.
Sieh den süßen Strom sich mit dem Meere
Mischen; und er ist fortan untrinkbar.

v. Herder.

315.

Auf! wir treten in die Schranken!
Tugend giebt es und Gedanken!
Beiden winkt der Kranz,
Sohn des Vaterlands!

Voß.

316.

Freundschaft! nur in deinem Heiligthume
Glänzt des Glückes dauernder Altar;
Blüht der Freude nie entweihte Blume,
Die des Lebens schöner Lenz gebar.

v. Steigentesch.

317.

Im Stundenglas, das uns die Vorsicht gab,
Freund, an wie wenig Sand' hängt Wiege, Jugend, Grab:
Und o wie bald rollt dieser Sand hinab!

Michaelis.

318.

So wie die Flamme des Lichts auch umgewendet hinausstrahlt;
So vom Schicksal gebeugt, strebet der Gute empor.

v. Herder.

319.

Schön ist, Mutter Natur, deiner Erfindung Pracht,
Auf die Fluren verstreut; schöner ein froh Gesicht,
Das den großen Gedanken
Deiner Schöpfung noch einmal denkt!

Klopstock.

320.

Alles wiederholt sich uns im Leben
Ewig jung ist nur die Phantasie,
Was sich nie und nirgends hat begeben,
Das allein veraltet nie.

v. Schiller.

321.

Sieh, was dein Werk für einen Eindruck macht,
Das du in deinen reinsten Stunden
Aus deinem Innern selbst erfunden,
Mit Maaß und Weisheit durchgedacht,
Mit stillem treuem Fleiß vollbracht.

v. Göthe.

322.

Wer steht mir tröstend noch zur Seite,
Und folgt mir bis zum finstern Haus?
Du, die du alle Wunden heilest,
Der Freundschaft leise zarte Hand,
Des Lebens Bürden liebend theilest,
Du, die ich frühe sucht' und fand.

v. Schiller.

323.

Ach, Erinn'rung der Zeit, die floh,
Inniger freust du mich oft, als die Erblickung mich,
Als mich Stimmen der Menschen freun.

Klopstock.

324.

Durch die starrende Wildniß, begränzt von der Wieg' und dem Sarge,
Ebnen mit göttlicher Huld Freundschaft und Liebe den Pfad.

v. Matthisson.

325.

Was kann das Leben schöner kränzen,
Als Freundschaft, die das Herz erhöht?
Hier sieh den Gottesfunken glänzen,
Leis' auf den Altar hingeweht,
Der auf der schönen Mitte steht,
Wo Mensch und Engel treulich grenzen,
Die auf den Weg durch Wüstenein
Die bunten Lebensblüthen streun.

Tiedge.

326.

Glaubt nur, es ist kein Mährchen, die Quelle der Jugend, sie rinnet
Wirklich und immer, ihr fragt wo? in der dichtenden Kunst.

v. Schiller.

327.

Ein Weib ist ein freundlicher, kurzweiliger Gesell des Lebens.

Martin Luther.

328.

Die Freundschaft ist die heiligste der Gaben;
Nichts Heiligers konnt' uns ein Gott verleihn,
Sie würzt die Freud' und mildert jede Pein,
Und einen Freund kann jeder haben,
Der selbst versteht ein Freund zu seyn.

Tiedge.

329.

Am meisten ist und wahrsten der mein Freund,
Der warm, nicht heiß das Gute, das ist habe,
Und streng nicht, doch genau, den Fehl auch sieht,
Hat dieser Freund ein Herz der Redlichen,
So liebt er mich, wie ich geliebt will seyn.

Klopstock.

330.

Göttliche Liebe, du bist's die der Menschheit Blumen vereinigt,
Ewig getrennt, sind sie doch ewig verbunden durch dich.

v. Schiller.

331.

Liebe ist der Wechselgenuß freier Naturen, und eben darum ist sie allein voll und ganz, und hat ihre unvergängliche Quelle in sich selbst. — Der höchste Genuß ist die Liebe.

Fr. Schlegel.

332.

Es geht in der Kunst, wie in der Liebe; — und es ist mit dem Talent, wie mit der Tugend: man muß sie um ihrer selbst willen lieben, oder sie ganz aufgeben.

v. Göthe.

333.

Wo Liebe, von den jungen Horen
Begleitet, kommt, wo leise, gleich Auroren
Sie ihren Morgenstrahl, den Tag der Seligkeit
Herab in junge Herzen streut,
Hat seine Macht das Glück und selbst der Tod verloren.

Conz.

334.

Das ganze Geheimniß der Liebe, ja — der ganze Zusammenhang der Schöpfung, ist auf eine heilige Verwirrung und Mittheilung der Gemüther, auf einen wechselseitigen, im Genuß des andern siebenfach verstärkten Genuß gegründet. Wir sollen nicht in uns selbst, abgetrennt und selbstsüchtig leben; sonst sind wir gelbe Herbstblätter, die in der Luft flattern, um bald am Boden zu ersterben. In andern sollen wir leben; da leben wir geläutert, rein, vielfach, verjüngt, unsterblich. Nicht in sich wohnt das Wohlwollen, die erste Grazie, sondern in ihren Schwestern. Das Gemüth anderer ist ihr heiliger, unzerstörbarer Tempel.

v. Herder.

335.

Vertrauen und Muth sind
Engel, die auf sicherer Bahn die Guten
Leiten.

v. Halem.

336.

O wunderschön ist Gottes Erde,
Und werth, darauf vergnügt zu seyn;
Drum will ich, bis ich Engel werde,
Mich dieser schönen Erde freun!

Hölty.

337.

Nichts trennt auf Erden unsers Herzens Bund,
Und gleiche Bahn wird beide Spuren leiten.
Getrost! schön grünt des Tempels Höh' von fern
Mit ewigen Bäumen.

Pyra.

338.

In Mauern-Zwang und Stadtgetöse
Fühlt unser Geist sich arm und klein;
Natur! in deines Lichtes Schein
Erkennt er freudig seine Größe —
Den hohen Rang — ein Mensch zu seyn.

Wilhelmine Maisch.

339.

Freund, such' im stillen Thale
Den duftereichsten Hain,
Und gieß aus goldner Schaale
Den frohen Opferwein.
Noch lächelt unveraltet
Das Bild der Erde dir;
Der Gott der Liebe waltet
Noch über dir und mir!

Hölderlin.

340.

O Liebe, süßes Labsal aller Leiden
Der Sterblichen — du wonnevoller Rausch
Vermählter Seelen! welche Freuden
Sind deinen gleich?

Wieland.

341.

Die Ehre wohnt auf steilen Felsen,
Doch edler Seelen Flug ist kühn.

Kretschmann.

342.

Zwei sind der Wege, auf welchen der Mensch zur
Tugend emporstrebt,
Schließt sich der eine dir zu, thut sich der andre
dir auf.
Handelnd erringt der Glückliche sie, der Leidende
duldend,
Wohl ihm, den sein Geschick liebend auf beide
geführt.

v. Schiller.

343.

Freue des Augenblicks dich, und laß die Wünsche
dem Thoren!
Dem Bescheidenen wird über sein Bitten gewährt.

Fernow.

344.

Das Licht der Ueberzeugung
Ist heitrer Forscher Lohn.

Voß.

345.

Menschen, ach Menschen schauet um euch her auf der Wanderung durch das Leben, ob etwa ein Herz für euch schlägt, erhellet eure Augen, um zu sehen, ob ihr Liebe finden möget und verschmähet sie nicht, wenn sie aus dem Schatten der Verborgenheit, und aus der Hütte der Armuth euch entgegen lächelt.

Starke.

346.

Wahre Königin ist nur des Weibes weibliche Schönheit,
Wo sie sich zeige, sie herrscht, herrschet bloß weil sie sich zeigt.

v. Schiller.

347.

Glück ist der Klugheit Loos,
Der Weisheit Loos ist Freude.

v. Göckingk.

348.

Im Fleiß kann dich die Biene meistern,
In der Geschicklichkeit ein Wurm dein Lehrer seyn,
Dein Wissen theilest du mit vorgezognen Geistern;
Die Kunst, o Mensch, hast du allein.

v. Schiller.

349.

Wie, scherzt, wie mancher Weise meint,
Die Freundschaft nur am Rosenbusch der Jugend?
Nein! auch für Männer hat sie einen Epheukranz,
Dort ist sie Huldgefühl, hier die umarmte Tugend;
Hier ist sie Wechselsinn, dort ist sie Wechseltanz.

Tiedge.

350.

Die Liebe braucht ein Feld und einen Pflug;
Ein Halmendach, das sie getreu verberge;
Ein Räumchen, zur Umarmung weit genug,
Und einen Platz für zwei vereinte Särge.

v. Salis.

351

O wie schön bist du Natur! in deiner kleinsten Verzierung wie schön! — — Selig ist der, dessen Seele durch keine trübe Gedanken verfinstert, durch keine Vorwürfe verfolgt, jeden Eindruck der Schönheit empfindet. — — Ihm schmückt sich die ganze schöne Natur, alle seine Sinne finden immer unendliche Quellen von Freuden auf jedem Fußsteig, wo er wandelt, in jedem Schatten, in dem er ruhet. Sanfte Entzückungen sprudeln aus jeder Quelle, duften aus jeder Blume ihm zu, ertönen und lispeln ihm aus jedem Gebüsche. — — Selig, o selig, wer aus dieser unerschöpflichen Quelle seine unschuldigen Vergnügungen schöpft. Heiter ist sein Gemüth, wie der schönste Frühlingstag, sanft und rein jede seiner Empfindungen, wie die Zephir, die mit Blumengerüchen ihn umgeben!

Geßner.

352.

Wenn du des Lebens Sinn gefunden,
Vergebens war dein Wirken nicht.

Schreiber.

353.

Wer, seine Freiheit zu erretten,
Der Tugend sanfte Bande löst,
Den schließt mit zehnfach stärkern Ketten
An seinem Joch das Laster fest.
Drum lerne selbst dich überwinden!
Dieß ist der Tugend schönste Pflicht.
Nie wirst du Ruh' auf Erden finden,
Bezähmst du deine Triebe nicht.

Gallisch.

354.

Heilige Natur, deine Wege sind Güte und Wahrheit; und wohl uns, daß du so unabläßig mütterlich bemüht bist, deine Rechte nicht aufzugeben.

v. Hippel.

355.

Groß kann man sich im Glück, erhaben nur im Unglück zeigen.

v. Schiller.

356.

O heilige Natur, wie herrlich ist dein Plan!
Der Weise staunet ihn mit stiller Ehrfurcht an,
Und läßt den blinden Thoren klagen.
Im Geben bist du klug, noch klüger im Versagen;
Durch Mangel eines Theils weiß deine Meisterhand
Vollkommenheit des Ganzen zu erstreben,
Sie weiß ein allgemeines Band
Aus gegenseitigen Bedürfnissen zu weben.
Der Mann bedarf des Weib's, daß sie den wilden Trutz
Von seiner rauhen Seele schleife;
Das Weib bedarf des Mann's, damit sein starker Schutz
Sie deck', und ihr Verstand durch seine Weisheit reife;
Das Alter braucht der Jugend Muth,
Kraft, Thätigkeit und Feuer abzuborgen;
Doch leiht es ihr dafür die Kunst voraus zu sorgen,
Erfahrung, Klugheit, kaltes Blut.

v. Alxinger.

357.

Die reine Freundschaft reiner Herzen
Geht Hand in Hand in Freud' und Schmerzen,
Kein Glück, kein Mißgeschick trennt sie.

Lavater.

358.

— Das Leben beginnt, wenn liebend die Herzen sich finden,
Alles andere sinkt in der Vergessenheit Nacht.

Amalie v. Hellwig,
geb. v. Imhoff.

359.

Dein Reich, wo du, o Liebe, thronest,
Dein Heiligthum und deine Lust,
Dein Eden, wo du wohnest
Ist eines Edlen Brust!

Krummacher.

360.

Liebe kränzt mit Hoffnung die Altäre,
Hellt mit Glanz des Grabes öden Raum,
Führt uns aus des Daseyns trüber Sphäre
In der Zukunft holden Wonnetraum!

Friederike Brun.

361.

Ewig zerstört und vernichtet die Zeit! — O göttliche Freundschaft —
Deine Bande nur knüpft fester und inniger sie.

Haug.

362.

— Der Freundschaft Seegen nähret
Das Herz durch alle Lebenszeit.

Bürger.

363.

Nur Feigen, die sich selbst verlassen,
Legt die Verzweiflung Fesseln an.

Langbein.

364.

Ein Herz und Eine Seele sey
Mit seinem Freund der Freund,
Liebreich und wahrhaft, mild und frei,
In Fern' und Tod vereint;
Einst bringt, wer früher starb, im Glanz
Dem Brudergeist den Palmenkranz.

J. H. Voß.

365.

Manches Streben ist verloren,
Mancher Freude folgt der Schmerz,
Liebe läßt nicht alles rauben,
Und die Hoffnung und den Glauben
Drückt sie tiefer in das Herz!

Chr. Schreiber.

366.

Manches Geheimniß der großen Natur enträthselt der Weise,
Ohne die Liebe jedoch nimmer sein eigenes Herz.

v. Brinckmann.

367.

Durch die starrende Wildniß, begränzt von der Wieg' und dem Sarge,
Eb'nen mit göttlicher Huld Freundschaft und Liebe den Pfad.

v. Matthisson.

368.

Da herrscht ewig der Friede, wo über die Seele Vernunft herrscht.

v. Halem.

369.

Gütiger macht uns das Glück und liebevoller und milder,
Aber das Unglück allein bildet uns edel und groß.

Luise Brachmann.

370.

Des Mannes Loos ist kämpfen bis zum Ziele. —
Gewagt: das hohe Ziel ist nah.

Burmann.

Souvenir.

Rien n'est beau que le vrai, le vrai seul est aimable.

BOILEAU.

1.

Pour avoir ici bas le calme au lieu du trouble,
Pour voir nos biens portés au double,
Et nos maux reduits à moitié,
Au lieu de la fortune, adorons l'amitié.

Chev. de Boufler**s**.

2.

Heureux, qui des mortels oubliant les chimères,
Possède une compagne, un livre, un ami sur,
Et vit indépendant sous le toit de ses pères!
Pour lui le ciel se peint d'un éternel azur;
L'innocence embellit son front toujours paisible;
La verité l'éclaire et descend dans son coeur,
Et par un sentier peu pénible,
La nature, qu'il suit, le conduit au bonheur.

Leonard.

3.

Du Dieu qui nous créa la clemence infinie,
Pour adoucir les maux de cette courte vie,
A placé parmi nous deux êtres bienfaisans,
De la terre à jamais aimables habitans,
Soutiens dans les travaux, trèsors dans l'indigence,
L'un est le doux sommeil, et l'autre est l'esperance.

VOLTAIRE.

4.

— Le sage qui pense et calcule le temps
En sait mettre à profit les rapides instans;
Tandis que les humains, jouets de la folie,
Laissent evanouir le rêve de la vie.

COLARDEAU.

5.

Le soleil ni la mort ne peuvent se regarder fixement.

ROCHEFOUCAULD.

6.

Aux lois du changement, l'amitié seule re-
siste;
Soumis à nos destins, sans varier comme eux,
Si nous souffrons elle s'attriste,
Et jouit avec nous, si nous sommes heureux.
Du temps qui nous éteint son feu brave l'ou-
trage,
Ses yeux plus indulgens que les yeux des
amours,
Pardonnent à des traits défigurés par l'âge,
Et sa main nous soutient au declin de nos
jours.

CHEV. DE BOUFLERS.

7.

Soyez vrai, mais discret; soyez ouvert, mais
sage,
Et sans la prodiguer, aimez la verité,
Cachez la sans duplicité,
Osez la dire avec courage.

VOLTAIRE.

8.

Heureux qui dans le sein de ses dieux
domestiques,
Se dérobe au fracas des tempêtes publiques,
Et dans un doux abri trompant tous les re-
gards,
Cultive ses jardins, les vertus et les arts!

DELILLE.

9.

Toutes les passions s'éteignent avec l'âge;
L'amour propre ne meurt jamais;
Ce flatteur est tyran, redoutez ses attraits,
Et vivez avec lui sans être en esclavage.

VOLTAIRE.

10.

Ceux qui s'appliquent trop aux petites choses, deviennent ordinairement incapable des grandes.

ROCHEFOUCAULD.

11.

Voyez — la fleur qui vient d'éclore:
De la nature elle tient ses couleurs;
Son sein vermeil est arrosé des pleurs,
Que le matin a répandu l'aurore.
Elle est touchante, elle est simple, elle est
belle;
La mein de l'art ne l'embelliroit pas;
N'ajoutez rien — — à vos appas;
Souvenez vous, que vous êtes comme elle.

DUCHATEAU DE ROCHEBARON.

12.

Consolez-vous, si le belle âge
Fuit d'un vol léger;
L'esprit sait de ce vain partage
Vous dédommager;
L'esprit, sur vos riantes traces,
Fixe les roses du printemps,
Il n'est qu'un âge pour les Graces,
Et Minerve est de tous les temps.

D'ARNAUD.

13.

Le bonheur! ô mortel! ose te détacher
D'un espoir que bientôt il faudroit t'arracher;
Si le songe est flatteur, le réveil est funeste;
Fais le bonheur d'autrui, c'est le seul qui te
reste.

CHAMFORT.

14.

Vous, dont le coeur est facile à seduire,
Craignez l'amour quand il a trop d'esprit;
Quand un amant pense à ce qu'il veut dire,
Bien rarement il pense ce qu'il dit.

BUSSI-RABUTIN.

15.

Nous n'avons qu'un tems à vivre;
Ami, passons-le gaiment:
De tout ce qui peut le suivre
N'ayons jamais aucun tourment.

IMBERT.

16.

L'amour se soutien par l'espoir,
Le zèle par la récompense,
L'autorité par le pouvoir,
La foiblesse par la prudence,
Le crédit par la probité,
L'agrément par la liberté,
La santé par la tempérance,
L'esprit par le contentement,
Le contentement par l'aisance,
L'aisance par l'arrangement.

PANARD.

17.

Trop penser est un abus,
Qui veut prévoir est miserable;
Le passé ne revient plus;
L'avenir est inpénetrable;
Le présent seul est le vrai bien,
Songeons à l'employer si bien,
Que du plaisir qui va passant,
Un autre renaisse à l'instant.

HAGUENIER.

18.

Vive le vin! vive l'amour!
Amant et buveur tour-à-tour,
Je brave la mélancolie;
Jamais les peines de la vie
Ne me coûteront de soupirs:
Avec l'amour, je les change en plaisirs;
Avec le vin, je les oublie.

SEDAINE.

19.

La Vertu couronne
Ses amans constans;
Heureux qui lui donne
Ses soins et son temps!

QUINAULT.

20.

Un coeur noble est content de ce qu'il trouve en lui.

BOILEAU.

21.

Souvent la fortune, un caprice,
Ou l'amour de la nouveauté
Entraine au loin notre avarice
Ou notre curiosité;
Mais sous quelque beau ciel qu'on erre,
Il est toujours une autre terre,
D'où le ciel nous parait plus beau:
Loin que sa tendresse varie,
Cette estime de la patrie
Suit l'homme au-de là du tombeau.

Gresset.

22.

Je voudrois te voir un époux
Qui sentit ce que vaut ton ame,
Et dont le bonheur le plus doux
Fût de rendre heureuse sa femme.
Je voudrois qu'à la bonne foi
Il pût joindre un coeur sensible,
Qu'il fût enfin digne de toi —
Si pourtant la chose est possible!

Marsollier.

23.

N'accuse point la vie, et méprise la mort.
La vie est un eclair; la mort est un asile,
Ton sort est d'être heureux; ta gloire est d'être utile.
Le vice seul est bas: la vertu fait le rang;
Et l'homme le plus juste est aussi le plus grand.

THOMAS.

24.

Qui s'élève trop, s'avilit,
De la vanité nait la honte;
C'est par l'orgueil qu'on est petit,
On est grand quand on le surmonte.

VOLTAIRE.

25.

On ne doit pas juger du mérite d'un homme par ses grandes qualités, mais par l'usage qu'il en sait faire.

ROCHEFOUCAULD.

26.

Il n'est point de résistance
Dont le temps ne vienne à bout;
Et l'effort de la constance
A la fin doit vaincre tout.
L'onde se fait une route
En s'efforçant d'en chercher;
L'eau qui tombe goutte à goutte
Perce le plus dur rocher.

QUINAULT.

27.

— La seule vertu peut souffrir la clarté.
Le vice, toujours sombre, aime l'obscurité;
Pour paroitre au grand jour, il faut qu'il se déguise.

BOILEAU.

28.

Le plus haut dégré de gloire n'excuse ni les vices, ni les fautes.

GUIBERT.

29.

L'amour est un enfant,
Sous cet emblème intérèssant,
On nous le peint, pour nous apprendre,
Qu'il faut se hater, d'être tendre,
Et que l'aurore du bonheur
Doit être celle de la vie.

LUCE DE LANCIVAL.

30.

Presque tous les plaisirs des hommes
Ne sont que de douces erreurs.

GRESSET.

31.

La moral n'a rien qui nous doive allarmer,
Cherchons-y ces devoirs qui tous, tant que nous sommes,
Nous attachent au ciel, à nous, à tous les hommes.

LOUIS RACINE.

32.

Qu'un ami véritable est une douce chose!
Il cherche vos besoins au fond de votre coeur;
Il vous épargne la pudeur
De les lui decouvrir vous-même;
Un songe, un rien, tout lui fait peur,
Quand il s'agit de ce qu'il aime.

LA FONTAINE.

33.

Le moment passé n'est plus rien;
L'avenir peut ne jamais étre;
Le present et l'unique bien
Dont l'homme soit vraiment le maitre.

J. B. ROUSSEAU.

34.

Nos affections passagéres,
Tenant de nos humeurs legéres,
Se dissipent en un moment.

MALHERBE.

35.

Ne laissons point évanouir
Des biens mis en notre puissance;
Et que l'attente d'en jouir
N'étouffe point leur jouissance.

J. B. Rousseau.

36.

Il faut pour adoucir la perte la plus dure
Par un juste retour,
Qu'après avoir donné des pleurs à la nature,
La raison ait son tour.

Valincour.

37.

Il n'est dans ce vaste univers
Rien d'assuré, rien de solide;
Des choses d'ici bas la fortune décide
Selon ses caprices divers.

Mad. Deshoulieres.

38.

Sans la vertu, sans son secours,
On n'a point de bien veritable:
Elle est toujours aimable,
Il faut l'aimer toujours.

QUINAULT.

39.

Si les hommes se donnoient de maîtres, ce ne seroit ni les plus nobles, ni les plus vaillans, qu'ils choisiroient; ce seroit les plus tendres, les plus humains, des maîtres qui fussent en même-temps leurs pères.

MASSILLON.

40.

Tout finit; tout est, sans remède
Aux coix du temps assujetti,
Et par l'instant qui lui succède
Chaque instant est anéanti.

J. B. ROUSSEAU.

41.

Sur les foiblesse d'autrui
Le sage se fortifie;
Sans envie et sans ennui
Sur la raison il s'appuie;
Elle soumet tout a lui.
Dans le milieu de la foule,
Seul il peut dire aujourd'hui,
J'ai joui du temps qui coule.

MARQUIS DE LA FARE.

42.

Le premier des plaisirs et la plus belle gloire,
C'est de prodigues les bienfaits:
Si vous en répandez, perdez-en la memoire;
Si vous en recevez, publiez-le à jamais.

VOLTAIRE.

43.

Le doux liens d'une pure tendresse
Ne sont point faits pour dépendre du temps.

VADE.

44.

Amitié, ma voix t'implore,
L'amour peut il l'égaler?
Comme la vermeille aurore,
Tu briller sans nous brûler.
Sur tes pas je m'abandonne,
Tu ne promets pas en vain:
L'aimable paix l'environne,
Le bonheur naît sous ta main.

LE PRIEUR.

45.

La gaité fait le bien suprême;
Sans elle, il n'est point de bonheur;
Ami, soyons toujours de même,
Conservons notre bonne humeur.

DESPREAUX.

46.

On a de hochets en tous temps,
A tout âge on a sa poupée.

PANNARD.

47.

Vivons pour nous, —
Que l'amitié, nous tienne lieu du reste des humains;
Ils sont si sots, si dangereux, si vains!
Ce tourbillon, qu'on appelle le monde,
Est si frivole, en tant dérreurs abonde,
Qu'il n'est permis d'en aimer le fracas,
Qu'a l'etourdi qui ne le connoit pas.

VOLTAIRE.

48.

Quelque soin que l'on prenne, de couvrir ses passions par des apparances de pitié et d'honneur, elles paroissent toujours à travers de ce voile.

ROCHEFOUCAULD.

49.

Plus l'esprit se trouve plein,
Et plus le coeur est vuide.

DE LA PLACE.

50.

La nature n'a rien donné à l'homme de plus précieux que le temps. Mais ce bien si precieux et le seul qui soit véritablement à nous, et aussi celui qui nous échappe le plus promptement. La main qui nous le donne, nous le ravit au même instant, comme si elle vouloit nous avertir par cette rapidité méme, de nous presser d'en jouir.

d'AGNESSEAU.

51.

Rions des préceptes sauvages
Et de nos censeurs rigoureux;
Nous serons toujours assez sages
Si nous sommes souvent heureux.

DE BERNIS.

52.

La simplicité plait sans étude et sans art.

BOILEAU.

53.

Un dieu sage a pesé dans la même balance
Les differents états de l'humaine opulence.
Loin de l'aisance honnête il bannit les remords:
Il joint la peine aux rangs, et les soins aux trésors.

DE BERNIS.

54.

L'homme vit par son ame; et l'ame est la pensée,
C'est elle qui pour vous doit mesures le temps,
Cultivez la sagesse, apprenez l'art suprême,
De vivre avec soi même:
Vous pouvez sans effroi comptez tous vos instans.

THOMAS.

55.

Rarement un hèros connoit la defiance.

VOLTAIRE.

56.

Estime mutuelle,
Candeur dans deux amans,
Ardeur toujours nouvelle,
Tendres égarement :
Que leur ame se mêle,
Et se joigne à leurs sens:
Voila ce que j'appelle
Des sentimens.

COLLE.

57.

Pour l'amour tout est martyre,
Enthousiasme ou fureur;
Pour l'amitié qui soupire,
Tout est plaisir et faveur.

MOREAU.

58.

L'Esprit et les talens sont bien;
Mais sans les graces ce n'est rien.

FRANÇOIS DE NEUCHATEAU.

59.

Pourquoi regretter ces beau jours,
Où l'amour seul étoit le maitre?
Ce tems dépend de nos amours,
Et nos coeurs le feront renaître.
Aimons, aimons, nous reverrons encor
Le temps heureux de l'âge d'or.

HENAUT.

60.

O regne heureux de la nature,
Quel dieu nous rendra tes beau jours?
Justice, égalité, droiture,
Que n'avez-vous règné toujours.

GRESSET.

61.

L'esperance, toute trompeuse qu'elle est, sert au moins à nous mener à la fin de la vie par un chemin agréable.

ROCHEFAUCAULD.

62.

Trop aveugles humains, qu'elle erreur vous enivre?
Vous n'avez qu'un instant pour penser et pour vivre,
Et cet instant qui fuit, est pour vous un fardeau!
Avare de ses biens, prodigue de son être,
Dès qu'il peut se connoître,
L'homme appelle la mort et creuse son tombeau.

THOMAS.

63.

L'amitié pour nous est le monde,
Dans son temple sont nos autels.

DE BERNIS.

64.

Voulez-vous qu'on dise du bien de vous? n'en dites jamais.

PASCAL.

65.

L'Amour, suivant sa fantaisie,
Ordonne et dispose de nous!
Ce dieu permet la jalousie,
Et ce dieu punit les jaloux.
A son caprice on est en butte;
Il veut les ris, il veut les pleurs;
Par les rigeurs on le rebute;
On l'affoiblit par les faveurs.

J. J. Roüsseau.

66.

L'Amour n'est qu'une fiction
Une fable aimable et légère;
Heureux qui, sans reflexion,
Peut se prèter à sa chimere.

De la Garde.

67.

Il faut, pour jouir la vie,
Raisonner peu, beaucoup sentir.

Mad. Saurin.

68.

Sublime providence,
Qu à ton gré ce globe ait son cours:
Mais réserve pour l'innocence
L'amitié tendre, les amours,
Et le trésor de l'espérance.

FANNY BEAUHARNAIS.

69.

Les défauts de l'ame sont comme les blessures du corps: quelque soin qu'on prenne de les guérir, la cicatrice paroit toujours, et elles sont à tout moment en danger de ce souvrir.

ROCHEFAUCAULD.

70.

Qui sait au printemps de son âge
Souffrir les maux avec courage
A bien des droits sur les plaisirs.

DE BERNIS.

71.

— Ici bas quel bonheur est durable?
Qui peut jamais fléchir le sort inexorable?
— — — il poursuit les mortels:
Leurs bien sont passagers, leurs maux sont
éternels!

FANNY BEAUHARNAIS.

72.

Homme, sois a la fois humble et fier de ton
être;
Tu naîs, mais pour mourir; tu meurs, mais
pour renaître.

LUCE DE LANCIVAL.

73.

Sans Venus et sans ses flammes
Tous nós beaux jours sont perdus:
Les vrais plaisirs ne sont dus
Qu'à l'ivresse de nos ames.

BERNARD.

74.

Quand la vieillesse commence,
La douceur de soupirer
Est l'unique jouissance
Qu'il soit permis d'espérer.
L'amour fuit: l'amitié tendre
Ose alors lui ressembler,
Mais trop peu pour rien prétendre,
Assez pour nous consoler.

MOREAU.

75.

Pour vivre heureux sur cette terre,
Il ne faut, selon mon avis,
Qu'un peu plus que le necessaire,
Une belle et quelques amis.

DESPREAUX.

76.

Le temps respecte la grace
Et l'esprit ne vieillit jamais.

CHAZET.

77.

Heureux qui, des mers atlantiques
Au toi paternel revenu,
Consacre à ses dieux domestiques
Un repos enfin obtenu!
Plus heureux le mortel sensible,
Qui reste, citoyen paisible,
Ou la nature l'à placé,
Jusqu'à ce que sa derniere heure
Ouvre la derniere demeure
Où ses ayeux l'ont devancé.

GRESSET.

78.

Le plaisir c'esse de l'être,
Dès qu'il cesse d'être goûté:
La debauche ne peut paroitre
Sans faire fuire la volupté.
Qu' accompagné de la tendresse,
L'amour soit fils du sentiment,
Et que Bacchus, l'aissant l'ivresse,
N'ait avec lui que l'enjoûement.

SAURIN.

79.

N'est il, Amour, dans ton empire
Que des rigueurs?
S'il faut prévoir, quand on soupire,
Tous les malheurs,
Tes biens ne sont qu'un vain delire
Aux tendres coeurs.

VERNES.

80.

Heureux et trop cheri des cieux,
A qui des favorables dieux
La main sagement ménagère,
En donnant de modiques biens,
Donne en même temps les moyens
Et l'esprit de s'en satisfaire!

CHAULIEU.

81.

En tout temps l'homme fut coupable,
En tout temps il fut malheureux.

GRESSET.

82.

Que du reste de nos ans
La course soit fortunée!
Et que notre destinée
Nous fasse, avec ces beaux jours
Si doux, si digne d'envie,
Trouver la fin de la vie
Dans la fin de nos amours!

CHAULIEU.

83.

Le Printemps fuit, d'une main toujours prompte
La Parque file, et dans la nuit du temps
Ensevelit une foule d'instants
Dont le plaisir vient nous demander compte.

GRESSET.

84.

Le monde recompense plus souvent les apparances du mérite, que le mérite même.

ROCHEFOUCAULD.

85.

O mon ami, d'une soirée
De tous nuages epurée,
Le lendemain est toujours beau,
Pour qui fut bon fils et bon père,
Sans doute un lendemain prospere,
Succède à la nuit du tombeau.

Pils.

86.

Quand l'infortune ôte le droit de plaire,
Intéresser est le bien le plus doux;
Et l'amitié nous est encor plus chère,
Lorsque l'amour s'envole loin de nous.

Colardeau.

87.

Verse du vin, jette des roses,
Ne songens qu'à nous rejouir,
Et laissons la le soin de choses
Que nous cache un long avenir.

Chaulieu.

88.

Voulez-vous sur vos traces
Fixer le tendre Amour?
Sacrifiez au Graces
Et la nuit et le jour:
Sur-tout que la décence
Voile en vous le desir;
Gardez votre innocence
Même au sein du plaisir.

MARECHAL.

89.

La vie est un instant qui passe,
Malgré nous il va s'envoler;
Remplissons-en du moins l'espace,
Ne pouvant pas le reculer.

SAURIN.

90.

La mort n'est prématurée,
Qui pour qui meurt sans vertu.

GRESSET.

91.

Heureux, qui dans la paix secrete
D'une libre et sure retraite
Vit ignoré, content de peu,
Et qui ne se voit point sans cesse
Jouet de l'aveugle déesse,
Ou dupe de l'aveugle dieu!

GRESSET.

92.

Défendons à l'indifferénce,
De jamais glacer notre coeur:
Elle eteinte toute jouissance;
Par elle on est mort au bonheur.

MAD. SAURIN.

93.

L'amour fournit des moments,
Dont le transports et la vitesse
Valent mieux que l'éternité.

CHAULIEU.

94.

Le goût, par-tout divers, marche sans re-
gle sure,
Le sentiment ne va point au hazard;
On s'attendrit sans imposture;
Le suffrage de la nature
L'emporte sur celui de l'art.

GRESSET.

95.

Gardons nous d'avoir la manie
De toujours prétendre à l'esprit:
Préférons l'aimable folie;
Ne parlons point comme on écrit.

MAD. SAURIN.

96.

Sant l'Amitié, sans sa bonheur,
La vie, helas! est inportune,
Qui fait le rang et la fortune?
Ah! l'on n'a rien que par son coeur!

FANNY BEAUHARNAIS.

97.

Aux sentimens de la nature,
Aux plaisirs de la verité,
Préféront le goût frelaté
Des plaisirs que fait l'inposture,
Ou qu'invente la vanité.

GRESSET.

98.

Mon coeur, jusqu'au dernier moment,
D'une amitié pure et sincere
Te gardera le sentiment;
Et dans ce coeur, dans ma memoire
Tu vivras éternellement.

FANNY BEAUHARNAIS.

99.

La philosophie triomphe aisement de maux à venir, mais les maux présens triomphens d'elle.

ROCHEFOUCAULD.

100.

Des faux biens craignons l'imposture,
La vanité fait peu d'heureux;
Aux vrais plaisir de la nature,
Sagement bornons tous nos voeux.
S'il se peut, de l'amour volage
Fuyons le séduisant attraits:
Trop rarement il dédommage
Des sacrifices qu'on lui fait.

MAD. SAURIN.

101.

Vous me verrez toujours le même,
Mortel sans soin, ami sans fard,
Et vivant dans un calme extrême
Au gré du temps et du hasard.

GRESSET.

102.

La plus veritable marque d'être né avec de grandes qualités, c'est d'être né sans envie.

ROCHEFOUCAULD.

103.

Sans vouloir trop chérir la vie,
Par nos soins sachons l'embellir;
Mais n'ayons pas la fantasie
De chérir toujours le plaisir.
Vous le trouver, il faut l'attendre;
Qui sans cesse court après lui,
Au moment qu'il croit le surprendre,
Souvent n'embrasse que l'ennui.

MAD. SAURIN.

104.

Au regnent les amusements
Il est toujours des fleures écloses,
Et les plaisirs font le printemps.

GRESSET.

105.

Nous ne désirerions guère de choses avec ardeur, si nous connoissions parfaitement ce que nous désirons.

ROCHEFOUCAULD.

106.

L'ignorance vaut mieux qu'un savoir affecté,
Rien n'est beau, — — que par la verité,
C'est par elle qu'on plait, et qu'on peut long-
temps plaire.
L'esprit lasse aisément, si le coeur n'est sincere.

BOILEAU.

107.

Aux douceurs, que l'amitié donne
Qui consacre le plus d'instans,
Eprouvera que son automne
Diffère peu de son printemps.

MAD. SAURIN.

108.

Egayons le reste de jours
Que la bonté des dieux nous laisse;
Parlons de plaisirs et d'amours:
C'est le conseil de la sagesse.

CHAULIEU.

109.

Le chèvre-feuille peint l'amour,
Son règne brillant, peu durable,
Comme celui des fleurs, souvent passe en un jour.
L'amitié moins vive et plus stable,
Comme le lierre, et sans craindre le temps,
Peut nous charmer dès la jeunesse
Et consoler dans la vieillesse
Ceux que l'amour fuit avec le printemps.

DUPATY.

110.

On ne trouve guere d'ingrats tant qu'on est en état de faire du bien.

ROCHEFOUCAULD.

111.

La plainte la plus amère
N'attendrit pas le destin.

GRESSET.

112.

Vive l'amour! vive sa soeur!
Tous deux rassemblés dans mon coeur,
Ils font le destin de ma vie,
De tous deux mon ame ravie,
Tient ses plaisirs et ses douleurs;
Lorsque l'amour me fait verser des pleurs,
C'est l'amitié, qui les essuie.

GUINGENE.

113.

O vertu charmante,
Votre empire est doux.
Avec vous tout nous contente:
On n'est point heureux sans vous.

QUINAULT.

114.

Les annés d'un homme d'etude sont plus longues, que celles du commun des hommes, parce qu'il en met à profit tous les momens.

PREVÔT.

115.

Jouissons du présent, c'est le commun adage:
Car le tems exterminatif
Met en éternel amarrage
Notre frêle vaisseau trop vainement fugitif;
Et par un fier dispositif,
Malgré tout élixir, dictame, ou saxifrage,
Qui ne sauroit poser son coup dissolutif,
Du monde il faut qu'on déménage.
Profitons donc de ce dogme instructif:
Juissons du présent; c'est le commun adage.

DUC DE NEVERS.

116.

Les grandes faveurs de la fortune sont beaucoup plus difficiles à soutenir, que les plus facheuses disgraces.

PREVÔT.

117.

Les opinions sont libres; mais elles sont injustes, quand elles sont sans fondement.

PREVÔT.

118.

Le bonheur est par-tout; avec son hèritage,
Le riche ne l'a point recu:
Dans l'ame tranquille du sage
Il habite avec la vertu.

Chev. de Boufflers.

119.

Tremble au milieu de la prosperité,
Quand du battement de ses ailes
La volage divinité
Vertera ses faveurs nouvelles
Chez un bien moins digne que toi.
Prèt à lui pardonner son manquement de foi,
Remets-lui les trésors dont ses mains infidelles
T'avoient si richement doté;
Et foulant aux pieds ses largesses,
Préfère à l'éclat des richesses
Une honorable pauvreté.

Chaulieu.

120.

L'homme vraiment heureux pourra l'être
sans cesse;
Aux caprices du sort il conforme son goût;
Il souffre la misère, use de la richesse,
Il sait autant jouir que se passer de tout:
Il craint moins la mort que le crime:
Il aime sa patrie, il cherit ses amis;
Et s'il leur faut une victime,
Le sacrifice est prêt, la gloire en est le prix.

CHEV. DE BOUFFLERS.

121.

Celui qui dans son sein porte une ame inquiète,
Au milieu des plaisirs, ne les sauroit goûter.

CHAULIEU.

122.

Il n'est point de plaisir, sans honneur et sans vertu.

PREVÔT.

123.

Oppose un front sérein au sort trop rigeureux;
Pour qui souffre avec force, il se rend plus traitable.

CHEV. DE BOUFFLERS.

124.

La raison ne doit pas être moins en garde contre les excès de la joie, que contre ceux de la douleur.

PREVÔT.

Namen der Schriftsteller

mit Bemerkung der Nummern, unter welchen die von ihnen ausgewählten Sentenzen zu finden sind.

Deutsche.

v. Alxinger. 289. 356.
Baggesen. 20.
Benzenberg, J. F. 138, 144.
Blum. 123. 154.
Blumauer. 237.
Bonstetten. 13.
Bouterweck. 173. 272.
Brachmann (Luise). 369.
v. Brückmann. 366.
Brun (Friederike). 360.
Burmann. 370.
Bürger. 215. 277. 362.
Claudius, Mathias. 157.
Conz. 171. 212. 255. 250. 333.
Freih. v. Cronegk. 5. 245. 261. 263.
v. Eckstädt. 37. 268.
Engel. 141.
Eschenburg. 155.
Falk. 3.
Fernow. 343.
Fischer, G. N. 159. 271.
Friedrich. 162.
Gallisch. 353.
Garve. 50, 82, 107, 117, 119, 122, 130, 133, 151, 213.

Gellert. 178. 192. 276. 296.
Freih. v. Gemmingen. 158. 243.
Geßner. 357.
Gleim. 8. 24. 127. 290.
v. Gökingk. 87. 143. 347.
v. Göthe. 40. 169. 182. 199. 205. 209. 217. 231. 285. 305. 309. 321. 332.
Götz. 180.
Gotter. 139. 145. 152. 156. 172. 220. 273. 282. 287. 292.
Groß. 249.
v. Hagedorn. 210.
v. Halem. 335. 368.
v. Haller. 32. 36. 43. 53. 111.
Haug. 53. 361.
v. Herder. 1. 30. 67. 83. 105. 118. 125. 140. 143. 150. 160. 170. 183. 190. 218. 242. 270. 314. 318. 334.
v. Hippel. 354.
Hölderlin. 339.
Hölty. 310. 336.
Jacobi, F. H. 70. 93. 196. 198. 305.
Jenisch. 265.
Jerusalem. 10.
v. Imhoff (Amalie) geb. v. Hellwig. 358.
Kant. 29. 84.
Karschin. 313.
v. Kleist, Ew. Chr. 56. 108. 132.
Klopstock. 253. 319. 323. 328.
v. Knebel. 146. 149.
v. Köpken. 91.
Kretsch. 246.
Kretschmann. 341.

Freih. v. Kreuz. 247. 250.
Körner. 16.
Krummacher. 359.
Lafontaine. 195.
Langbein. 363.
Lavater. 64. 78. 116. 202. 357.
Leisewitz. 134.
Lessing. 25. 71. 73. 88.
Lichtwehr. 92. 126. 175. 194. 197. 200. 208.
222. 225. 230. 232. 239. 251. 283.
v. Logau. 185.
Luther, Martin. 128. 131. 166. 278. 327.
Maisch, Wilhelmine. 338.
v. Matthisson. 22. 216. 267. 324. 367.
Mehmel. 11.
Mereau, Sophie. 266.
Michaelis. 317.
Mutschelle, Sebast. 85.
Moses Mendelsohn. 23. 26. 34. 45. 54. 61.
Niemeyer. 207.
v. Oertel. 176.
Pestalozzi. 167.
Pichler, (Caroline). 186.
Pyra. 337.
Ramler. 7.
Rechlin. 6.
Richter, Friedrich. Jean Paul. 4. 12. 27. 28.
31. 42. 51. 62. 69. 81. 120. 184. 206. 224.
284. 294. 300.
Rost. 228. 233.
Rudolphi, Karoline. 102 181.. 227. 291.
v. Salis. 18. 59. 188. 240. 350.
Schiebeler. 165.

v. Schiller. 63. 66. 74. 75. 79. 90. 98. 100. 112. 118. 124. 136. 147. 148. 214. 234. 281. 288. 298. 311. 320. 322. 326. 330. 342. 346. 348. 355.
Schlegel, A. W. 60. 304. 308.
Schlegel., Fr. 204. 331.
Schlegel, F. A. 191. 229. 236. 241. 252. 257.
Schmidt, Jak. Fr. 99.
Schmidt, Klamer. 33. 49.
Schwab. 269.
Freih. v. Seckendorff. 153.
Spalding. 96.
Freih. v. Spiegel. 2. 221. 259. 264. 302.
Schreiber. 352. 365.
Starke. 258. 286. 245.
v. Steigentesch. 316.
F. L. Graf zu Stolberg. 48.
Sukro. 244.
Tiedge. 137. 163. 168. 174. 201. 211. 226. 256. 274. 280. 295. 297. 301. 306. 325. 328. 349.
Tieftrunk. 14.
v. Thümmel. 38. 131. 193. 307.
Unzer. 135. 279.
Unzer, geb. Ziegler. 187. 254.
Uz. 9. 15. 19. 21. 29. 41. 44. 47. 55. 57. 58. 65. 68. 72. 77. 80. 86. 89. 95. 97. 101. 104. 106. 109. 115. 121. 129. 164. 177. 179. 203. 219. 223. 238. 275. 293. 299.
Voß. 46. 94. 315. 344. 364.
Withof. 248.
Wieland. 35. 76. 103. 114. 235. 262. 312. 340.
Zachariä. 100.
Zollikofer. 189.

Franzosen.

d'Agnesseau. 50.
d'Arnaud. 12.
Fanny Beauharnais. 68. 71. 96. 98.
Bernard. 73.
de Bernis. 51. 53. 63. 70.
Boileau. 20. 27. 52. 106.
Chev. de Boufler. 1. 6. 118. 120. 123.
Bussi Rabutin. 14.
Chamfort. 13.
Chazet. 76.
Chaulieu. 80. 82. 87. 93. 108. 119. 121.
Colardeau. 4. 86.
Collé. 56.
Delille. 8.
Mad. Deshoulieres. 37.
Despreaux. 45. 75.
Duchatau de Rochebaron. 11.
Dupaty. 109.
Marq. de la Fare. 41.
La Fontaine. 31.
de la Garde. 66.
Gresset. 21. 30. 60. 77. 81. 83. 90. 91. 94. 97. 101. 104. 111.
Guingene. 112.
Haguenies. 17.
Henaut. 59.
Imbert. 15.
Leonard. 2.
Luce de Lancival. 29. 72.
Malherbe. 34.
Marechal. 88.

Marsollier. 22.
Massillon. 39.
Moreau. 57. 74.
Duc de Nevers. 115.
François de Neuchateau. 58.
Pascal. 54.
de la Place. 49.
Panard. 16. 46.
Piis. 85.
Prevôt. 114. 116. 117. 122. 124.
Le Prieur. 44.
Quinaut. 19. 26. 38. 113.
Racine, Louis. 13.
Rochefoucauld. 5. 10. 25. 48. 61. 69. 84. 99. 102. 105. 110.
Rousseau, J. B. 33. 35. 40.
Rousseau, J. J. 65.
Sedaine. 18.
Saurin. 78. 89.
Mad. Saurin. 67. 92. 93. 100. 103. 107.
Thomas. 23. 54. 62.
Vadé. 43.
Valincour. 36.
Vernes. 79.
Voltaire. 3. 7. 9. 24. 42. 47. 55.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

3.97

NDEREI
MEIER
München
ße 14
ünche
089/

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Müchler, Karl,

Das Stammbuch

Berlin 1816

L.eleg.m. 547
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10576570-0